

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 66 24.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beilagen ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 153.

Breslau, Sonntag, 3. Juli 1892.

3. Jahrgang.

Der Wink von Oben!

Wenn Angesichts der unerhörten Drangsalirungen socialdemokratischer Parteianghöriger bei den verschiedensten Anlässen von unserer Seite darauf hingewiesen wurde, daß augenscheinlich System in der Sache liege und vielleicht gar ein „Wink von Oben“ gegeben worden sei, um die bösen Socialdemokraten, wo immer sie sich befinden mögen, herauszugraulen, dann war es regelmäßig die gesammte „Ordnungspresse“, welche sich wie ein Mann dagegen erhob und schrieb: „Da seht die ruchlosen Hezer — jetzt wagen sie es gar, die Regierung zu verdächtigen, indem sie derselben illegale Handlungen unterschieben!“ Und wir mußten ruhig sein, weil wir das Behauptete nicht beweisen konnten.

Wir haben ferner an der Hand der Thatfachen oft genug die Behauptung aufgestellt, daß die verschiedenen patriotischen Vereine, wie Krieger-, Militär- und ähnliche Vereine, politische Organisationen seien, welche daher auch als solche von Seiten der Behörde behandelt werden sollen. Auch hierauf war ein Entrüstungsruf aus dem gegnerischen Lager die einzige Antwort. Inzwischen wurde aber die Socialistenhag ruhig weiter betrieben. In welcher unsagbar alberner Weise man mitunter dabei verfährt, davon legt folgender Schreibebrief ein saßbares Beispiel ab, welcher einem verheirateten Handschuhmacher in Haynau zugestellt wurde:

Haynau, 26. Juni 1892.

Sie werden hierdurch benachrichtigt, daß die Vorstandsversammlung des Militärvereins Haynau am 25. Juni c. beschlossen hat, daß Sie hierdurch gemäß § 3 des Statuts als Mitglied des Vereins ausgeschlossen werden und zwar weil Sie, obgleich schon dadurch, wo Sie im Böhmischen Locale socialdemokratische Äußerungen gethan haben sollten (!) beim Verhöre (!) aber nicht

hargelegt wurde (!) doch gewarnt wurden, dennoch bei einer socialdemokratischen Maifeier, ferner bei zwei demonstrativen socialdemokratischen Begräbnissen, sowie auch bei einer Versammlung, bei welcher socialdemokratischer Vortrag gehalten wurde, Theil genommen haben, wodurch Sie wiederholtlich Ihre socialdemokratische Gesinnung documentirt haben.

Der Vorstand des Militärvereins Haynau.

Durch dies Geschreibsel, welches weder Hand noch Fuß hat, wird auf Grund bloßer Vermuthungen ein Mitglied seiner durch langjährige Steuern erworbenen Rechte beraubt, ohne daß dasselbe im Stande ist, irgend etwas dagegen zu unternehmen.

Das ist kein Rechtszustand und ein Staat, in welchem solches ungestraft passiren darf, ist kein Rechtsstaat!

Man würde jedoch fehlgehen, wenn man nun dem Vorstande des Militärvereins Haynau deswegen zu Leibe gehen wollte. Erstens ist das herausgegriffene Beispiel nur eins von vielen ähnlichen und zweitens handelte der Vorstand des Militärvereins Haynau so, wie es ihm von autoritativer Seite vorgeschrieben war!

Die Schuldigen sind also wo anders zu suchen. Wo, das können wir aus folgendem geheimen Regierungs-Rescript ersehen, das nachstehenden Wortlaut hat:

Abchrift.

Berlin, den 24. Januar 1891.

Geheim!

Die in neuerer Zeit bei Gelegenheit der Verhandlungen betreffend Maßregeln zur Abwehr des Eindringens socialdemokratischer Elemente in die Kriegervereine gemachten Wahrnehmungen haben die Nothwendigkeit ergeben, nach Möglichkeit in geeigneter Weise auf diese Vereine dahin einzuwirken, daß dieselben in ihre Statuten besonders, auf Vaterlandsliebe und Königstreue bezügliche Bestimmungen aufnehmen.

Wir sehen uns deshalb veranlaßt, die in unserem Ausschreiben vom 10. December 1889 enthaltenen Vor-

schriften dahin zu ergänzen, daß die Erlaubnis zur Führung einer Fahne an Kriegervereine künftig nur dann erteilt werden wird, wenn der betreffende Verein, abgesehen von der Erfüllung der sonst vorgeschriebenen Bedingungen, in die Vereinsstatuten folgende Bestimmungen aufgenommen hat:

„Mitglieder, welche sich durch ihr Verhalten mit dem Zwecke des Vereins in Widerspruch setzen, insbesondere solche, welche der Anforderung der Pflege und Betätigung der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich nicht entsprechen, sind aus dem Verein auszuschließen.“

In jedem Falle, in welchem ein Kriegerverein diese Bestimmung in die Statuten aufgenommen hat, ist der Vereinsvorstand in geeigneter Weise (durch schriftliche Verfügung oder durch Eröffnung zu Protocoll) dahin zu verständigen, daß die obrigkeitliche Bestätigung des Vereins zurückgezogen wird, wenn der Vorstand bezw. der Verein dieser Vorschrift nicht nachkommt.

Einer gefälligen Anzeige darüber, daß und wie dieser Anordnung Folge gegeben ist, sehen wir in jedem Falle, in welchem die Fahnenführung befürwortet wird, ganz ergebenst entgegen.

Außerdem empfiehlt es sich aber auch, daß in Zukunft den neu zu gründenden Kriegervereinen die ortspolizeiliche Bestätigung erst dann erteilt wird, wenn die vorbezeichneten Bestimmungen in den Vereinsstatuten zum Ausdruck gelangt sind.

Wir ersuchen Euer Excellenz ganz ergebenst, in diesem Sinne die Ihnen unterstellten Behörden mit entsprechender Weisung zu versehen und gefälligst darauf hinzuwirken, daß auch die in Ihrem Verwaltungsbezirk bereits bestehenden Kriegervereine entsprechende Bestimmungen in ihre Statuten aufnehmen.

Der Minister des Innern
gez. Herrfurth.

Der Kriegsminister
gez. v. Kallenberg.

An den königlichen Oberpräsidenten, Wirkl. Geheimen Rath
Herrn von Seydewitz, Excellenz, Breslau.

M. d. J. I. M. J. 71.

Kr. M. 3691. C. 3.

Der Regierungspräsident.

Liegnitz, den 24. Februar 1891.

Vorstehende Abchrift übersende ich zur gefälligen Kenntniß und weiteren Veranlassung, sowie mit dem ergebensten Ersuchen, sämtliche Kriegervereine

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Da das Verlagsamt solche Scheine auszustellen pflegte, besah Fritz dieselben näher. In der That, er war auf zwei Stück Silberlöffel ausgestellt und war dafür ein Betrag von zwei und einem halben Gulden ausbezahlt worden. Fritz stand betroffen. Stand es so schlimm?

Die Mädchen befanden sich also in der äußersten Noth, sie bekamen nichts mehr; die Krankheit der Schwester hinderte Minna, zu arbeiten und mußte noch auf Tage hinaus jeden Verdienst unmöglich machen. Und sie hatte ihm gegenüber geschwiegen, sie hatte ihm ihre trostlose Lage verheimlicht. Aber freilich, konnte er ihr helfen? War er nicht selber ein armer Teufel, der vom Credit lebte und seine Gläubiger nur mit der Hoffnung auf baldige Arbeit zu trösten wußte? Aber sollte das Mädchen, das er liebte, noch länger der Sorge preisgegeben sein? dem Mangel? Oder sollte es in seiner Bedrängniß sich an Fremde wenden, indeß er, ein Müßiggänger, an ihrer Seite lebt und die Hände in den Schooß legt? Eine hohe Röthe der Scham stieg in ihm auf, und es war eine bittere Selbstanklage, die er in diesem Augenblick gegen sich selbst schleuderte.

Er nannte sich einen Glenden; unwürdig dunkte er sich, unwürdig ihrer Liebe. Er legte sich neben

dem Tisch auf einen Stuhl und schlug beide Hände vor das Gesicht: „Sie glaubt also von mir nichts, gar nichts erwarten zu dürfen; nicht als einen Mann betrachtet sie mich, der sie behüten und beschirmen kann vor allem Ungemach, nein, ein Knabe bin ich ihr, der in leichtsinniger Sorglosigkeit nur an sich selbst denkt, für einen ganz miserablen Egoisten hält sie mich. Und bin ich es nicht? Bin ich es nicht wirklich? Weil ihre Wangen rund und voll sind, und weil sie immer fröhlich scheint und lacht, war ich's zufrieden, und sah nicht näher zu, und ich nehme von diesen Mädchen noch die Wohnung, die sie an einen andern hätten vermieten können, und ich habe sie und da sogar ein Frühstück von ihnen angenommen!“

Dieser letzte Fall schien ihm der schwerste, der unverzeihlichste, und er schlug in Zerknirschung und Reue mit den Fäusten gegen die Stirn und nannte sich einen Nichtswürdigen.

Nachdem er in dieser Weise gegen sich selbst gewüthet, sprang er auf und fing an, mit ziemlich raschen Schritten im Zimmer auf und nieder zu spazieren. Auf seinen Krankenwärterdienst bei Malchen hatte er ganz vergessen.

Jetzt trat er zum Fenster, an dem sich das erste Morgengrauen zeigte. Der obere Flügel war offen und die hereinströmende Luft that ihm wohl.

Wenn's nur schon Tag wäre, murmelte er, damit ich fort könnte, mir Arbeit suchen, was immer für eine, ich werde schon etwas finden. Ich werde für sie arbeiten, für sie verdienen. — Es erschien ihm so un-

beschreiblich schön und so dringend zugleich, daß er seiner Ungebuld kaum mehr gebieten konnte.

Und wieder fing er an, im Zimmer auf und ab zu gehen. Die Kranke wurde abermals unruhig, und sie begann im Schlaf leise zu wimmern.

Erschreckt stellte Fritz seine Wanderung sogleich ein, und er sprang hinzu, um sein Veräumniß wieder gut zu machen und den Umschlag zu wechseln. Malchen aber riß das feuchte Tuch vom Kopfe und warf es mit einiger Heftigkeit gegen den Fußboden.

„Ich will keine Umschläge,“ rief sie mit möglichem Mergen und Fritz den Rücken zulehrend. „Laß mich, warum weckst Du mich heute immer auf, was hast Du denn?“

Fritz getraute sich kaum, zu athmen. Malchen aber, wie gewohnt war, ein beruhigendes Wort von ihrer Schwester zu hören, brachte dies Schweigen erst zu völliger Bestimmung, und mit einem Male setzte sie sich im Bette auf und den Kopf wendend, sah sie mit großen, wachen Augen um sich. „Fritz!“ rief sie, und alle Empörung ihres jungen Herzens legte sie in dies eine Wort; dann schied nach ihrer Schwester umsehend, schien sie im Begriff, diese zu ihrem Schutze herbeizurufen.

Fritz aber faltete stehend seine Hände, und berebt in Blick und Wort, bat er sie, sich ruhig zu verhalten.

„Rufen Sie nicht, sie schläft, ich bitte, wecken Sie sie nicht, sie bedarf der Ruhe, sie ist drei Tage und drei Nächte nicht von Ihrem Bette gekommen,

horigen Kreises aufzufordern, die Ausnahme der in vorstehendem Erlasse erwähnten Bestimmung in ihre Vereinsstatuten zu beschließen.

Winnen zwei Monaten wollen Sie mir diejenigen Kriegervereine gefälligst namhaft machen, welche sich hierzu nicht verstehen wollen.

Der Regierungs-Präsident
gez. Prinz Handjery.

An sämtliche Herren Landräthe des Bezirks.

Geheim!

Dieses Geheim-Rescript zeigt ganz genau, welche Anschauungen über die wahren Zwecke der Kriegervereine selbst an maßgebender Stelle herrschen.

Wende man nicht ein, daß das famose Actenstück bereits aus dem vorigen Jahre stammt. Die Handlungsweise des Hagnauer Militärvereins-Vorstandes beweist, daß es auch heute noch in voller Geltung steht.

Das Lehrreichste an der ganzen Sache aber ist die einfache Schlussfolgerung, daß wahrscheinlich auch auf anderen Gebieten des öffentlichen Lebens ähnliche „Wink von Oben“ ihren Einfluß geltend machen! Angesichts dieses geheimen Ministerial-Erlasses gewinnen z. B. die Klagen in Bezug auf das Abtreiben der Säle seitens behördlicher Organe einen sehr ernsten Hintergrund!

Nun, wir haben in dieser obiosen Angelegenheit unser letztes Wort noch nicht gesprochen! Für heute begnügen wir uns damit, die Organe aller Parteien aufzufordern, zu dem von uns publicirten Schriftstück Stellung zu nehmen.

Hic Rhodus — hic salta! Hier liegt ein Fall vor, an welchem man die Regierungspolitik bis in ihre zartesten Gewebe verfolgen kann — hier gilt es, Stellung zu nehmen für jedes Blatt, gleichviel, welcher Parteischattirung es angehört!

Wir unsererseits fordern im Namen des auf's Tiefste beleidigten Rechtsgefühles kategorisch den sofortigen Widerruf dieses Geheim-Ulases, der mit den Principien eines Rechtsstaates sich nicht in Einklang bringen läßt!

Wir erachten es als unsere heilige Pflicht, derartige Handlungen ans Tageslicht zu ziehen, gleichviel ob Jene, die sie begangen, auf Ministersejdeln oder sonst wo sitzen!

Ohne Pflicht — ein Nicht!
Ohne Recht — ein Knecht!

Und wir wollen weder Wichte noch Knechte sein!

Daß die Echtheit des vorstehenden geheimen Rescriptes über jeden Zweifel erhaben ist, versteht sich für die „Volkswacht“ von selbst. Bereits in der ersten Nummer dieses Jahrganges waren wir in der Lage, den geheimen Ulas eines Eisenbahn-Betriebsamtes zu publiciren, der gleichfalls auf höhere Initiative zurückzuführen war und dessen Echtheit gerichtsfestig anerkannt wurde. Es ist also die vorstehende Publication nicht die erste dieser Art — ob sie die letzte sein wird, lassen wir dahingestellt.

Soviel ist aber sicher: eine Durchsicht der Geheimarchive der heutigen Machthaber dürfte wohl über manche Vorgänge, die heute nach dem „beschränkten Unterthanenverstande“ räthselhaft erscheinen, ein blendendes Licht verbreiten!

Malchen, haben Sie nun auch etwas Erbarmen mit ihr; oder mißgönnen Sie ihr das kleine Bischen Schlaf?

„Nein,“ entgegnete Malchen leise, aber noch immer in einem gereizten Tone, „sie soll schlafen; aber was haben Sie hier zu thun? Gehen Sie hinaus.“

„Aber Malchen, Sie brauchen Wartung und sorgsame Pflege.“

„Nicht die Ihrige.“

„Sie müssen Umschläge bekommen, der Arzt hat es befohlen.“

„Ich brauche keine mehr, mein Kopf ist nicht mehr heiß, ich bin schon ganz gesund.“

„Oho, Fräulein Malchen.“

„Nichts oho, Sie gehen hinaus, ich will es!“

„Aber da werde ich doch vorher Minna werden müssen.“

„Nein, nein, lassen Sie sie schlafen.“

„Dann nehmen Sie wenigstens einen Löffel Medicin von mir.“

„Ich werde sie nehmen, wenn Sie draußen sein werden.“

„Sie sind eigenmächtig.“

„Nein, aber es empört mich, daß Sie nun schon des Nachts zu uns herkommen; das gehört sich nicht, und das leide ich nicht, nein, das leide ich nicht. Sie haben hier nichts zu schaffen, und ich begreife Minna nicht, daß sie so etwas —“

Sie kam nicht weiter. Das lauter werdende Gespräch der Beiden hatte Minna erweckt; sie hatte sich

**Socialpolitische Rundschau.
Deutschland.**

Etwas von den beiden Reichskanzlern. Dem Grafen von Caprivi sind allmählig die elliigen Geheirelen des Reichsnörgels doch über geworden und richtet in seinem Reptilienblatt, der „Nordd. Allg.“ — ehemaligem bismärckischem Leiborgan — einen kalten Wasserstrahl gen Friedrichruh. Das Bemerkenswertheste dieser Auslassung ist die Veröffentlichung einer geheimen Verfügung aus der Aera Bismarcks, nämlich ein an die Chefs aller Reichsbehörden gerichteter Erlaß, d. d. Friedrichruh, den 24. October 1883. Derselbe lautet:

„Eure Excellenz erlaube ich ergebenst, zu der Einberufung von Hilfsarbeitern, welche dazu bestimmt sind, demnächst in die Stelle eines vortragenden Rathes innerhalb Ihres Ressorts einzurücken, zuvor meine Genehmigung einzuholen. Mit dem Antrage auf Ertheilung dieser Genehmigung bitte ich eine Darlegung der Dienstaufgaben des einzuberufenden Hilfsarbeiters und ein Urtheil über seine bisherige politische und wirtschaftliche Haltung zu verbinden. (gez.) v. Bismarck.“

In dem der Nachfolger des Fürsten Bismarck diesen Erlaß aufhob, der selbst den unpolitischen Ressorts, wie Post und Marine, in der Wahl ihrer Beamten Schranken auferlegte, welche der sachlichen Begründung entbehrten, dürften ihn andere Motive als Veränderungsstucht geleitet haben.

Caprivi scheint sich durch die Veröffentlichung das wir zu geben, als wenn unter seiner Regierung eine Maßregelung politisch mißliebiger Beamter undenkbar sei. Ein gut Theil der bürgerlichen Presse, auch der sogenannten oppositionellen, fällt denn auch sofort mit einem wahren Indianerfreudengeheul über diese Auslassung her und giebt sich den Anschein, als wenn sie wirklich daran glaubte, daß nun auch die Aera der politischen Toleranz beginnen werde. Verschämt weist auch die „Freis. Ztg.“ bereits darauf hin, bis wohin die Grenze der Toleranz, nämlich bis zu Richter, zu stellen sei. Wer aber im Ernst der Ansicht ist, daß unter dem „neuen Curs“ auch wirklich mit den despotischen Gelüsten Bismarcks aufgeräumt sei, der streut sich doch nur selbst Sand in die Augen. Die Behauptung einer anderen politischen Anschauung als die von der Regierung selbst vertrittene ist in jeder Beamtenstellung ein Un Ding. Freisinnige Richter haben gerade keinen leichten Stand, freisinnige Volksschullehrer werden kurzer Hand zunächst gewarnt und dann gemahregelt, von Socialdemokraten gar nicht zu reden. Socialdemokratische Arbeiter werden trotz entgegenstehender Dementis mit beharrlicher Consequenz, einzig und allein ihrer Ansichten wegen, aus den Staatswerkstätten hinausgeworfen, nicht einmal freireligiösen Religionsunterricht dürfen Socialdemokraten ertheilen (man vergl. den Erlaß der Regierung von Merseburg, betreffend Dr. Böffel in der heutigen Nummer) und wer sich daran erinnert, daß man selbst Rechtsanwälte — vergl. den Fall Stadthagen — aus ihrem Stande hinauszuwerfen versucht, lediglich deshalb, weil sie ihre socialdemokratischen Anschauungen öffentlich kund thun, dem dürften doch wohl die Augen allmählig aufgehen, daß es mit der politischen Toleranz der gegenwärtigen Regierung eitel Duns ist. Bismarck und Caprivi, das System heißt anders, ist aber genau derselbe Faden, nur eine etwas andere Nummer.

rausch erhoben und war herangekommen, ohne daß sie von den Streitenden bemerkt worden wäre, jetzt aber umschlang sie Malchen mit ihren Armen und drückte sie sanft in die Kissen zurück.

„Sei ruhig und rege Dich nicht auf, vergieb mir und ihm, er meint es so gut.“

„Ach ja, gut,“ murmelte Malchen, sich grollend zur Seite wendend, „was brauchen wir seine Gutheit, und wenn wir jeden guten Mann in unser Zimmer —“

Wieder unterbrach sie Minna, und diesmal in einem verweisenden Tone!

„Jeden? aber Friz ist nicht Jeder und nicht der erste Beste, er ist der Mann, dem ich für's Leben angehören will, und für mich deshalb der Einzige, den ich liebe und dem ich vertraue.“

Friz faßte ihre Hand und drückte sie fest in der seinen.

„Nicht in allem, Minna, aber ich werde mir dein volles Vertrauen zu verdienen suchen; und nun gehe ich, zufrieden, daß Du doch einige Stunden wenigstens geschlafen hast.“

„Einige Stunden!“ rief Minna mit ungemessenem Erstaunen. „Aber das ist doch nicht möglich —“

„Ja wohl, mein Liebchen, es ist Morgen; die Lerche ist's und nicht die Nachtigall, und nun adieu.“

Er küßte sie rasch und heftig einige Male nach einander, und als Malchen, dies mit ansehend, einen Laut des Mißvergnügens nicht unterdrücken konnte, rief er ihr neckend zu:

„Jetzt nehmen Sie sich nur zusammen, Malchen,

Zu der neuesten Fehde zwischen dem früheren und dem jetzigen Reichskanzler; und zur Veröffentlichung amtlicher Actenstücke seitens des letzteren, bemerkt die „Kreuz-Zeitung“:

„Wir bezweifeln gar nicht, daß im Reichskanzler-Amt noch so manches Actenstück sich findet, das besser geeignet ist, die Politik des „neuen Curses“ gegen die Kritik des Fürsten Bismarck zu verteidigen; aber wir müssen den dringenden Wunsch aussprechen, daran festzuhalten, solche Publicationen „verböten sich von selbst!“ (wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in einem früheren officösen Artikel erklärt hatte.) Wohin soll das führen, wenn das jetzige Reichskanzler-Amt und der frühere Reichskanzler mit amtlichen Actenstücken, die ihnen zugänglich waren, sich gegenseitig und noch dazu in Blättern, für die sie beide keine Verantwortung übernehmen zu wollen, öffentlich erkläre haben, bekämpfen? Ist man an maßgebender Stelle davon überzeugt, daß Fürst Bismarck in seiner Kritik der gegenwärtigen Regierung die auch weitgezogenen Grenzen des Erlaubten überschritten habe, so mache man ihn einfach dafür persönlich verantwortlich. So peinlich und bitter das nach allen Seiten hin empfunden werden würde, es schiene uns immer noch würdevoller und für das politische Interesse erträglicher, als eine auf Grund amtlicher Acten geführte Preßfehde, die unter allen Umständen und nach allen Richtungen hin nur unheilvoll wirken muß.“

Insofern hat die „Kreuz-Zeitung“ allerdings recht: dieser anonyme Kampf mit geschlossenem Visir hat etwas Unwürdiges. Fürst Bismarck hat ihn begonnen und Herr von Caprivi kann zu seiner Entschuldigung sagen, daß ihm die Feigheit des Gegners bisher keine andere Möglichkeit gelassen habe. Allein, nachdem der Ex-Kanzler auf seiner famosen Agitationsreise die Maske hat fallen lassen und mit seiner Person hervorgetreten ist, kann diese Abwehr in den Spalten der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ nicht mehr ausreichen: Entweder fortfahren in der früheren Taktik vornehmen Ignorirens und abwarten, bis der alte Thersites sich müde geschimpft hat. Oder — der Strafrichter. Wenn Herr von Caprivi, wie er es in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ankündigt, das „Werk des Fürsten Bismarck“, soll heißen das Deutsche Reich, gegen diesen selbst wirksam verteidigen will, so muß er das Eine oder das Andere thun. Ein homerisches Wort-Duell (mit obligatem Acten-Bombardement ist jedenfalls weder würdig noch wirksam.

Die Verzweigung im Lager der Künstler ist groß, seitdem der Bundesrath den Reichstagsbeschluß über den Befähigungsnachweis abgelehnt hat. Alle reactionären Blätter geben dieser Verzweigung Ausdruck, indem sie die köstlichsten Jeremiaden und Drohungen in ihre Spalten aufnehmen. So schreibt die ultrareactionäre „Neue Westfälische Volkszeitung“ u. A. wie folgt:

„Sollten sich jetzt die Innungen auflösen, sollte der feste Wall gegen die Socialdemokratie in Stücke gehen und sollten sich in Folge dessen Hunderttausende von Handwerkern der Socialdemokratie in die Arme werfen, so hätten die verbündeten Regierungen sich das selbst zuzuschreiben. Das Verfahren derselben erinnert an dasjenige des französischen Ministers Turgot, welcher einige Jahre vor der 1789 beginnenden Revolution die Corporationen verwarf und damit den wilden Gewässern der Revolution freie Bahn schaffte. Wir weisen schon neulich darauf hin, daß wir die „schleichende sociale Revolution“ bei uns bereits haben. Fehlt den verbündeten Regierungen schon die Kraft, sich ihr in den Weg zu stellen, treiben sie schon selbst auf ihren Wellen? Fast scheint es so, um so mehr wird es aber die Pflicht einer wahrhaft conservativen Partei sein, mit allen erlaubten

daß Sie baldigst gesund werden, sonst komme ich Ihnen noch einmal als Krankenwärter auf den Hals.“

Im nächsten Augenblick war er aus der Thür.

Den ganzen Tag bekam Minna nichts von ihm zu sehen, noch zu hören. Er war fortgegangen, sie wußte nicht, wohin.

Es war spät am Nachmittag, als sie sein wohlbekanntes Klopfen vernahm. Sie eilte zu ihm hinaus. Er fragte nach Malchens Befinden, und sie konnte ihm froh berichten, daß es viel, ja ganz bedeutend besser gehe; das Fieber sei fast verschwunden und auch der Hautreiz sei verringert. Der Doctor hätte versichert, daß, wenn die Besserung so fortschreite, sie in einigen Tagen schon das Bett werde verlassen dürfen. Friz sah sehr glücklich aus, und voll guter Laune versicherte er, diese rasche Besserung sei nur durch seine unvergleichliche Behandlung bewirkt worden, und er lasse Malchen sagen, er wäre geneigt, sich ihr noch ferner zu widmen, wenn sie es verlange. Minna aber versicherte lachend, daß die Kleine Patientin weniger als je von ihm wissen wolle. Man konnte in dem Augenblicke ihre Stimme hören, die nach der Schwester rief. Minna wollte dem Rufe folgen, er aber hielt sie noch immer an den Händen fest, und seine Augen baten so zärtlich, doch noch ein wenig zu verweilen, daß sie willfahrte. Aber als Malchen sich ungeduldiger zeigte, mußte man doch endlich zu dem letzten Händedruck kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Mitteln dieser Revolution entgegenzuarbeiten, wenn es sein muß, auch gegen die Regierungen."

Unbezahlbar! Die Innungen, die trotz aller künstlichen Mittel, die man zu deren Belebung anwendet, nur ein Jammerdasein führen, sollen der festeste Wall gegen die Socialdemokratie sein! Solche Wälle sind nur noch gespensterhafte Erscheinungen, die nicht gestürmt werden, sondern der Hauch der modernen Cultur bläst auch die letzten Atome jener mittelalterlichen Institution hinweg. Das Verfahren der Regierung soll an das Vorgehen Turgots erinnern. Diese Behauptung ist eine Beleidigung für den französischen Staatsmann. Als Turgot 1776 den Versuch machte, die Privilegien zu beseitigen und die Zünfte aufzuheben, da war das eine wirklich kulturhistorische That; seine Socialreform stand auf der Höhe der Zeit. Wenn etwas dazu hätte beitragen können, der Revolution den gewaltigen Charakter zu nehmen, dann war es das Vorgehen Turgots. Aber die deutsche Regierung sucht in ihrer Socialreform nur die Interessen der herrschenden Klassen zu schützen. Die „schleichende sociale Revolution“, die wir bei uns schon haben, ist nichts anderes, als der natürliche Entwicklungsgang der menschlichen Gesellschaft. Wenn die Conservativen dieser Entwicklung entgegenarbeiten wollen, dann mögen sie es versuchen; sie befinden sich da aber in derselben Lage, wie der Ochse in der Fabel, der sich über das Morgenroth ärgerte; als er ernsthafte Schritte unternahm, dem entgegenzuarbeiten, stürzte er ins Wasser und erhoff.

Wollen wir Gnade? Die gegnerischen Blätter sind ganz aus dem Häuschen darüber gerathen, daß die Gelsenkirchener „Zeitung der Bergleute“ die socialistischen Arbeiter aufgefordert hat, das Gnaden-gesuch Fusangel's (Bochum) nicht zu unterschreiben. Die Gegner sollten nun doch bald wissen, daß die Socialdemokraten wohl ihr Recht bis zum letzten Athemzug erkämpfen, niemals aber um Gnade bitten!

Capitalistische Bilder aus der Gegenwart. Der preussische Fabrikinspector Dr. Sprenger in Magdeburg ist einer derjenigen Aufsichtsbeamten, der auch für seinen letzten erschienenen Jahresbericht über 1891 eine möglichst genaue Zählung der in seinem Bezirk beschäftigten Arbeiter vorgenommen hat. Er theilt nun folgendes Ergebnis mit: „Was die Arbeiterinnen und Arbeiter im Allgemeinen angeht, so wurden 1891 in 4350 gewerblichen Anlagen des Regierungsbezirks 61 847 männliche und 7179 weibliche, zusammen 69 026 erwachsene Arbeiter beschäftigt. Die Zahl der Anlagen ist um 288, die Zahl der Arbeiter um 413 gefallen. Der Rückgang trifft namentlich die Arbeiterinnen. Es arbeiteten in Fabriken 891 Arbeiterinnen weniger, hingegen 478 Arbeiter mehr als im Jahr 1890. Aber diese Zahlen geben nicht die ganze Wahrheit. Sie beziehen sich auf Erhebungen vom September und October. Nach dieser Zeit aber sind in Folge eines ziemlich allgemeinen geschäftlichen Rückganges noch viele Arbeiter entlassen worden.“ Ueber die wirtschaftlichen und sittlichen Zustände der Arbeiterbevölkerung, über Wohlfahrtseinrichtung u. läßt sich der Bericht also vernehmen: „Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter im Jahre 1891 war in Folge des allgemeinen Niederganges der Industrie, namentlich gegen das Ende des Jahres, erheblich ungünstiger als im Vorjahre. Die Zuckerrfabriken wurden bei Beginn der Campagne von Arbeitssuchenden überlaufen.“ Und daran schließen sich folgende Angaben: „An jugendlichen Arbeitern wurden im Jahre 1891 beschäftigt 4 669 männliche, 819 weibliche von 14 bis 16 Jahren, zusammen 4888 gegen 4501 im Vorjahre, und 29 männliche, 11 weibliche Kinder von 12 bis 14 Jahren, zusammen 40 Kinder gegen 102 im Jahre 1890. Die Zahl der jugendlichen Arbeiter hat demnach gegen 1890 um 387 zugenommen, während die Gesamtzahl der erwachsenen Arbeiter abgenommen hat. Im vergangenen Jahre kamen auf 69 439 erwachsene Arbeiter 4501 jugendliche, oder 6,48 pCt., 1891 auf 69 026 erwachsene 4888 jugendliche Arbeiter oder 7,08 pCt.“ Deutlicher kann die ganze Verfahrtheit des capitalistischen Wirtschaftssystems nicht zum Ausdruck kommen als hier. Noth und Elend unter der erwachsenen Arbeiterbevölkerung auf der einen und Zunahme der jugendlichen Fabrikarbeiter auf der anderen Seite — o heilige Bourgeoisie!

Judenbordelle — wir sind nicht so zimperlich, das Wort unausgesprochen zu lassen —, so lautet der Titel der jüngsten antisemitischen Heftbroschüre, die mit so riesigem Reclamelärm in den Straßen Berlins verkauft wird. Wer den Wisch kauft, ist um sein Geld betrogen, denn er findet darin nichts als die seinerzeit von allen Zeitungen veröffentlichten Berichte über einige Kupplerproceffe, in denen Juden eine Rolle gespielt haben. Wir möchten hier einen praktischen Vorschlag

machen. Man veröffentlichte eine Gegenbroschüre, die ebenso faßlichen Titel und faßlicheren Inhalt hat, nämlich eine Sammlung von Berichten über gewisse Kupplerproceffe, deren Gelbinnen ablige Damen waren mit einer Kundschast in hohen und höchsten Kreisen. Diese Broschüre — man könnte sie vielleicht germanische Adelsbordelle nennen — lasse man durch Dienstmänner vertheilen, die unmittelbar neben die Judenbordell-Ausrufser postiert werden und eben so laut zu schreien haben. Wir wetten, in 24 Stunden sind die Judenbordelle von den Straßen verschwunden.

Wie man uns behandelt. Die königliche Regierung in Merseburg hat, wie die „Saale-Ztg.“ berichtet, an die Schulinspektionen folgende Verfügung gerichtet:

„Der frühere Sprecher der freireligiösen Gemeinde in Magdeburg, Dr. phil. Böffel, hat an verschiedenen Orten der Provinz, auch im Regierungsbezirk Merseburg, Religionsunterricht an Disfidentenkindern erteilt, auch die „Jugendweihe“ (an Stelle der Confirmation) an denselben vollzogen. Da p. Böffel Beziehungen zur Socialdemokratie unterhält, da er wiederholt wegen Gotteslästerung zu Freiheitsstrafen verurtheilt worden ist, so erachten die Herren Minister des Innern und der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten für erforderlich, daß der Religionsunterricht des p. Böffel, soweit er den schulpflichtigen Unterricht ersetzen soll, von den Schulaufsichtsbehörden verboten werde. Die Herren Kreis- und Schulinspektoren wollen dahin Anordnung treffen, daß ihnen jeder Fall, in welchem p. Böffel jenen Unterricht in ihren Aufsichtskreisen erteilt oder künftig erteilen will, sogleich angezeigt wird, damit sie selbst zu schleuniger Berichterstattung an uns in den Stand gesetzt werden.“

Ein Streit um die Auslegung des bayerischen Vereinsgesetzes war anlässlich einer am 1. Mai in Rempten stattgehabten socialdemokratischen Volksversammlung entstanden. Obwohl das Gesetz vorschreibt, daß nicht mehr als zwei Beamte in Versammlungen gesandt werden dürfen, waren dort deren fünf in amtlicher Eigenschaft erschienen. Auf die Beschwerde darüber erklärte der Magistrat u. A., die Sorge für Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung sei „etwas von der Ueberwachung einer politischen Versammlung Getrenntes; hierzu können und müssen so viele Polizei-Organe abgeordnet werden, als eben erforderlich zu sein scheinen“. Unsere Remptener Genossen waren nicht derselben Meinung, sondern sie gingen an die Regierung von Schwaben und Neuburg und diese wies darauf den Remptener Magistrat an, in Zukunft bei Volksversammlungen von der Aufstellung von Schutzmannschaften im Versammlungsraum überhaupt abzusehen, insofern nicht außergewöhnliche Vorkommnisse oder Verhältnisse ein Abweichen von dieser Regel als nothwendig erscheinen ließen. Zu letzterer Eventualität bieten socialdemokratische Versammlungen bekanntlich keinen Anlaß.

Die Marcellaise soll nunmehr doch dem Schicksal entgehen, vor dem Forum des Gerichts einer hochnothpeinlichen Untersuchung auf ihre Staatsgefährlichkeit unterworfen zu werden. Es wurde kürzlich mitgetheilt, daß sowohl dem Redacteur der Elberfelder „Freien Presse“ als auch dem Verleger der „Niederrheinischen Volkstribüne“ eine achtehn Seiten lange Anklageschrift wegen Veröfentlichung der Marcellaise zugegangen sei. Die Arbeit der Staatsanwaltschaft ist jedoch umsonst gewesen; unterm 28. Juni ging den Angeklagten folgender Beschluß der Düsseldorfser Strafkammer zu:

„Der Antrag der Königl. Staatsanwaltschaft auf Eröffnung des Hauptverfahrens gegen: 1) den Redacteur Wilhelm Geyer zu Elberfeld, Hombückerstraße 2, und 2) den Verleger Hermann Kohlsaat zu Düsseldorf, Schadowstraße 48, wegen der Veröfentlichung, zu Düsseldorf im Jahre 1892 durch den in Nr. 17 der als Sonntagsbeilage zu der von dem Erstbeschuldigten redigierten, von dem Zweitbeschuldigten herausgegebenen „Niederrhein. Volkstribüne“ erscheinenden, der No. 49 dieses Blattes vom 23. April 1892 beigegebenen Zeitschrift „Die Neue Welt“ erfolgten Abdruck einer deutschen Uebersetzung der Marcellaise in Verbindung mit einem „Zur Hundertjahrfeier“ der Marcellaise“ betitelten Artikel in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegen einander angereizt zu haben, wird abgelehnt, da in den incriminirten Stellen eine Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten nicht erblickt werden kann. Zur Zeit liegen keine besonderen Umstände vor, welche eine derartige Aufreizung dem Interesse der socialdemokratischen Partei förderlich erscheinen lassen und die Ausführung von Gewaltthätigkeiten begünstigen, wie denn auch thatsächlich in Folge des Abdruckes und der Veröfentlichung der incriminirten Stellen die Neigung zum Begehen von Gewaltthätigkeiten nicht nachweislich gesteigert worden sei.“

So, so! Das freut uns!

Auch Proletarier! Unter den 19,613 Personen, welche in Berlin aus der Stadtkasse Almosen empfangen, befinden sich 11,492 Wittwen, meist über 60 Jahre alt, und — 601 Beamte, Lehrer Künstler, Gelehrte und Literaten! Bildung und Künstlerthum schützt nicht vor Hunger und öffentlicher Armenunterstützung, noch

vor der damit verbundenen Achtung. So in der „besten der Welten“.

Ein socialdemokratischer Parteitag Bayerns hat am letzten Sonntag in Rheinhausen bei Regensburg stattgefunden. Derselbe war von 66 Delegirten aus 47 Orten besucht, darunter namentlich auch Vertreter vom Lande. Der wichtigste Punkt betraf die Stellung der Partei zu den Landtagswahlen. Nach einem einstündigen Referat Bollmars wurde ein diesbezügliches Aktionsprogramm beraten und angenommen Ueber die Punkte Agitation und Organisation referirten Dertel-Mürnberg und Schmid-München. Es wurde beschlossen, die Agitation durch Wort und Schrift in immer weitere Kreise zu tragen.

Durchgefallen! Dem „Frank. Courier“ zufolge ist der Antrag der Münchener nationalliberalen Rathsherren, Bismarck das Ehrenbürgerrecht zu verleihen, in geheimer Sitzung gegen die geringste Minderheit durchgefallen. — Das wird dem „Heros des Jahrhunderts“ sehr wehe thun.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ein aus dem Geschlechte der Mansfeld stammendes aristokratisches Burschen, das trotz seiner 26 Jahre bereits einen Schuldenbündel von mehr als einer Million Gulden auf seinem Buckel trägt, schreibt die „Wiener Volkstribüne“, hat unter Beihilfe des Börsenstrolches Heinrich Kuffler, welcher seiner Gaunereien ein großes halber bereits sieben Jahre im Zuchthause sitzen mußte, an der Börse gespielt. Da hat nun der aristokratische Bursche Pech gehabt. Er verlor 575 000 fl. Um diesen Betrag haben er und sein Kuffler die verschiedenen Börsenleute, welche sich mit den beiden Leuten einließen, bemogelt, was uns innige Freude bereitet, denn wir sehen nichts mit größerem Vergnügen, als wenn ein Dieb dem anderen das Gestohlene vor der Nase wegnimmt. Der bürgerlich-jüdische Börsengang ist seit Wochen verduftet, der aristokratische Falot aber geht in Wien unbehelligt umher, und damit der Bursche ja gänzlich immun bleiben kann, ist er als „Berschwender“ unter Curatel gesetzt worden! Das ist recht komisch! Auf solche Art und Weise wird man leicht seiner Schulden los und ledig! Wenn ein paar größere oder kleinere Lehrlinge an einer Straßenecke „anmäuerln“, werden sie eingesperrt, zwar nicht lange, aber doch. Die „pöbelbehaupten“ Wächter müssen sie arre-tiren, weil die Burschen „öffentliches Vergerniß“ verursachen, weil sie dem Spielteufel fröhnen! Wer im Wirthshaus um ein paar Liter Bier „Sechsendelstg“ spielt, kann wegen „Hazardirens“ Scheerereien mit dem Bezirksgerichte haben; wer zu einer Partie „Klabrias“ die nöthige Zeit und die gehörige Portion Dummheit hat, kann ebenfalls Anstände haben; wer aber an der Börse spielt, dabei eine halbe Million verliert und diese Halbmillion, getreu dem „schönen Grundsatz“: Noblesse oblige, schuldig bleibt, der wird unter Curatel gestellt, ist solcherart nicht mehr verpflichtet, seine Schulden zu bezahlen und kann weiterschwandeln in der Welt, wie er will. Wenn doch die verschiedenen kleinen Geschäftsleute, welche durch die elenden Zeitverhältnisse zur Krifa gedrängt werden, die Arbeiter, welche durch allerlei gemeine Praktiken der Ausbeuter brotlos gemacht werden oder deren Löhne in so schamloser Weise herabgedrückt wurden, daß sie, um nur ihr Leben fristen zu können, Schulden machen müssen — wenn dies noch geht! — auch so behandelt werden könnten! Aber da giebt's keine Curatel, da giebt's entweder nur Zuchthaus oder Arbeitshaus. Und wie wohlthätig wäre dieses letztere für den Edlen aus dem Geschlechte der geschichtsberühmten Mansfelder, der sich „auf der Börse“ ein Vermögen ergattern wollte! Da würde der Bursche vielleicht gelernt haben, die Arbeit zu achten. — Aber das ist nur so dumme Vermuthung von uns einfältigen Menschen! In allem Ernste aber fragen wir: Müßten solche Handlungen, wie sie der „junge Graf“ begangen und die keine andere Sühne finden als die Curatelsverhängung, nicht beitragen, den Geist der „unteren Schichten“ zu corrumpiren? Wo bleibt da die vielgerühmte Sittlichkeit, welche zu Hüten der Staat die erste Aufgabe hat. Wir tragen dies, selbst auf die Gefahr hin, vielleicht einmal confiscirt zu werden.

Schweiz.

Für das Proportional-Wahlssystem arbeitet die schweizerische Demokratie mit allem Nachdruck; und die Socialdemokraten unterstützen selbstverständlich diese Bewegung. In den Cantonen Neuchâtel und Tessin ist dieses einzige vernünftige Wahlssystem bereits eingeführt, in anderen Cantonen ist es in der Vorbereitung; jetzt aber zielt man dahin, es für alle Wahlen, na-

mentlich die der eldgendstischen Gesamtvertretung einzuführen. — Auch in Frankreich fängt die Demokratie an, sich für diese Forderung ins Zeug zu legen.

Frankreich.

Ein wildes Land ist unzweifelhaft Frankreich. Eine Depesche der „Magdeb. Ztg.“ bringt nämlich die ungeheuerliche Mitteilung, daß der socialistische Abgeordnete Cluseret, der ehemalige General der Commune, der Kammer einen Gesetzentwurf gegen das Duellwesen vorgelegt hat. Darnach soll letzteres mit schweren Strafen, bis 12 Jahre Zuchthaus, belegt werden; im Senate legte Decome einen gleichen Gesetzentwurf vor. Diese Franzosen, wenigstens die „Eblen“ und die sonstige „Elite“, müssen gar keine „wahre Ehre“ besitzen, wenn dieselbe nicht mehr mit Säbel oder Pistolen gerettet zu werden für nothwendig befunden wird. — Da sind die „schneidigen“ Officiere und sonstigen eine „wirkliche Ehre“ besitzenden „Eblen“ im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte doch andere Leute. Bei denen wird lustig weiter gerauft. — Dafür lebt man in Deutschland aber auch nicht in einem wilden Lande.

Belgien.

Die Straßenschlacht, welche der Telegraph aus Brüssel zu melden mußte, schrumpft zu einer sehr harmlosen Affäre zusammen. Eine Brüsseler Gewerkschaft, — die der Dreher und Hobler (Tourneurs et Raboteurs) hatte eine Fahne eingeweiht, und wurde Abends auf dem Heimweg in der Rue Royale plötzlich von der Polizei angehalten. Der Zug durfte nicht weitermarschieren. Ein Wortwechsel erfolgte, dann ein Handgemenge, in dem die Polizei unterlag. Sie requirirte eine Compagnie Soldaten, die sich jedoch im Ganzen sehr anständig betrug. Zu einem ernstlichen Zusammenstoß kam es nicht. Und außer einigen Beulen gab es keine Verletzungen. Zwei Theilnehmer des Zuges wurden verhaftet, jedoch nach Aufräumung der Personalien wieder entlassen. Der Conflict entstand dadurch, daß die Polizei auf Grund einer alten Verordnung die Präntion erhob, durch die Rue Royale, in der Regierungsgebäude stehen, keinen Zug passieren zu lassen. Hiermit hat die Polizei aber Unrecht, wie selbst die bürgerliche Presse zugiebt. Es war unbedingt ein Act polizeilicher Willkür.

England.

Die Auflösung des Unterhauses ist Dienstag Abend erfolgt, nachdem wenige Stunden vorher das Parlament geschlossen worden war. Die Neuwahlen wurden gleichzeitig verfügt, und die Wahlweisungen (Writs) unmittelbar darauf versandt. Am Montag beginnen die Wahlen, die in den Städten Freitag, den 8. Juli, und in den Land-Wahlkreisen zehn Tage später — am 18. Juli — beendigt sein müssen. Um den gefürchteten „Sonnenabend in den Städten“ wären die Tories also glücklich herumgekommen. Da beide kämpfende Theile in Bezug auf die innere Politik wesentlich übereinstimmen — namentlich auch bezüglich der Arbeiterfrage — und da die Liberalen das Gebiet der auswärtigen Politik, auf dem sie ihre Schwäche kennen, sorgfältig vermeiden, so bleibt das Hauptkampfobject die irische Frage, die weder eine innere noch eine äußere Frage ist, weil sie, amphibiisch, halb zur inneren, halb zur äußeren Politik gehört. Seltener Weise finden die Gegner der Homerule gerade in Irland ihre nützlichsten Verbündeten. Und dabei denken wir noch nicht einmal an die protestantischen Irländer von Ulster, sondern an den Bruderzwist der katholischen Iren, die einander so grimmig befehdeten, daß die englischen Gegner der Homerule für sie gar nicht vorhanden zu sein scheinen. Gladstone, dessen Verleugung durch den bekannten Brodwurf arg übertrieben war, ist wieder auf den Beinen und tractirt den Kaiserpräsidenten mit Kraftworten, die ihm in Deutschland vor dem Strafrichter Jahre Gefängniß wegen Beleidigung eintragen würden. Die Tories bleiben dem „großen Windbeutel“ allerdings nichts schuldig — während Lord Salisbury selbst sich einer vornehmen Ruhe befleißigt, die den alten Gladstone nur noch mehr in die Walle bringt. Das neue Parlament wird am 4. August zusammentreten.

Die das Großcapital den kleinen Untersuchern und schließlich sich selbst vernichtet, zeigt die von dem englischen Handelsminister veröffentlichte Fischereistatistik für 1891. Wie der Minister mittheilt, behaupten die englischen Fischer, daß die Menge der Fische in Folge der in den letzten Jahren betriebenen Raubfischerei in schneller Abnahme begriffen ist. Die großen mit Dampf in Bewegung gesetzten Fischerboote sind mit Schleppnetzen (trawling nets) versehen, in denen nicht nur die marcfähigen Fische, sondern auch deren junge Brut aus der Tiefe geholt wird, wobei der größte Theil der

letzteren vernichtet wird. Dieses Geschäft wird von Actiengesellschaften betrieben, welche sich lediglich von dem Streben nach der Erzielung möglichst hoher Dividenden leiten lassen und sich weder um die Vernichtung der Existenz zahlreicher Fischer, noch um die Entvölkerung der Fischereigründe kümmern. — Man sieht: der Raubzug, den das Großcapital vollführt, vernichtet zunächst die kleinen Existenzen und schließlich, indem er die Meere unfruchtbar macht, sich selbst! Darnach fragen aber die Actiengesellschaften nicht! Sie vertreten nur das Interesse der jeweiligen Actienbesitzer und denken: Nach uns die Sintfluth!

Italien.

Zur Frise. Herr Ministerpräsident Giolitti, von dem wir lange nichts gehört, hat wieder ein Lebenszeichen von sich gegeben — in Gestalt eines Circulars, in welchem er alle Beamten auffordert, möglichst zu sparen. Man weiß, was das bedeutet: Schinderei der Unterbeamten und „Sparen“ an den Gehältern Derer, die zu wenig haben — dagegen kein Sparen an den Ausgaben für den Moloch, dem nach wie vor Millionen über Millionen in den Rachen geworfen werden sollen. Diese „Sparsamkeit“ bessert die Lage nicht; im Gegentheil, sie schafft bloß weitere Unzufriedenheit und beschleunigt den Todtentanz der herrschenden Gesellschaft Italiens.

Gerichtliches.

Waldenburg, 28. Juni. Eine wichtige Freisprechung. In der heutigen Sitzung der Strafkammer gelangte eine Frage zur Entscheidung, welche für den Deutschen Bergarbeiter-Verband wie für alle gleichartig organisirten Vereinigungen von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Schon vor längerer Zeit war vom Reichsgericht die Frage entschieden worden, ob den Zahlstellen des Bergarbeiter-Verbandes wie diesem selbst der Charakter politischer Vereine beizumessen sei, und die Frage war im Gegensatz zur Vorinstanz verneint worden. Heute handelte es sich um die Frage, ob den Zahlstellen überhaupt ein selbstständiger Charakter beizumessen sei. Die Bedeutung dieser Frage ruht darin, daß im Falle der Bejahung die Vorschriften des Vereinsgesetzes über Erreichung der Statuten, der Mitglieder-verzeichnisse u. a. m. zu befolgen wären. Das hiesige Schöffengericht hatte bereits die Frage verneint, indem es erzwog, daß inhaltlich der Verbandsfügungen einzig und allein der Centralstelle eine verwaltende Thätigkeit zustände, während die Vorsteher der Zahlstellen, die Vertrauensmänner, keine andere Befugniß hätten, als die Beiträge einzusammeln und an die Centralstelle abzuführen, sowie Meldungen zur Aufnahme in den Verband entgegenzunehmen. Der Umstand, daß Versammlungen der Zahlstellen in regelmäßigen Zwischenräumen stattfänden, wäre unerheblich. — Die Amtsanzwaltschaft, welche mittlerweile eine aus dem Anfang der siebenziger Jahre stammende Entscheidung des ehemaligen Ober-Tribunals aufgefunden, hatte gegen das Urtheil des Schöffengerichts die Berufung eingelegt. Diese Entscheidung spricht in der That den Satz aus, daß, wenn die Mitglieder eines Vereins, der eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezweckt, verschiedenen Ortspolizei-Bezirken angehören, den Polizeibehörden jedes Orts, wo der Verein Mitglieder hat, ein Verzeichniß der letzteren und der Statuten des Vereins mitzutheilen sind, daß die Mittheilung an die Behörde des Orts, in welchem der Gesamtverein seinen Sitz hat, nicht genügt. — Trotz dieser Entscheidung schloß sich die Strafkammer den Ausführungen des Verteidigers, Herrn Rechtsanwalt Marcus-Breslau, an und behängte das erste Urtheil. Der letztere führte aus, daß die Entscheidung des Obertribunals die Antwort auf die Frage schuldig bleibe, weshalb es ganz gleich sei, ob die innerhalb eines Polizei-Bezirks wohnenden Personen einem größeren, über diesen Bezirk hinausreichenden Verein angehören, oder ob sie einen ausschließlichlichen Ortsverein mit eigentümlichen Statuten bilden. Er führte ferner aus, daß eine derartige Gleichstellung dem Grundzuge widerstrebe, daß strafgesetzmäßig, insbesondere polizeigesetzmäßig Bestimmungen nicht d. h. nicht über den Bezirk hinaus ausgedehnt werden dürfen, daß demnach als „Verein“ im Sinne des Vereinsgesetzes nur ein geschlossenes Ganzes, also hier der gesammte Verband, angesehen werden könne. Der Umstand, daß Versammlungen abgehalten würden, in denen Vereinsangelegenheiten zur Sprache kämen, sei gleichgültig, zumal diese selbst stets ordnungsgemäß angeordnet werden. — Die Staatsanwaltschaft dürfte jedenfalls die Revision gegen das Urtheil einlegen, so daß sich wahrscheinlich noch das Kammergericht mit der Frage befassen wird. Doch ist auch in dieser Instanz wohl ein Erfolg zu erwarten, sobald die in neuerer Zeit bekannt gewordenen Entscheidungen dieses Gerichts eine auf Einschränkung der polizeilichen Machtbefugnisse hingzielende Tendenz gerade nicht verrathen. Wir werden von der Entscheidung seiner Zeit unseren Lesern Kenntniß geben.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. Juli 1892.

Sämmtliche Breslauer Blätter drucken scheinbar mit vielem Behagen einen Bericht aus der „Freisinnigen Zeitung“ über eine Berliner Versammlung ab, welche sich mit der vor einiger Zeit gegründeten Genossenschaftsbäckerei beschäftigt und monach die Theilnehmer sich allerlei Liebenswürdigkeiten gegenseitig gesagt haben sollen. Was soll mit einer derartigen Zusammenstellung von Versammlungsberichten bezweckt werden? Glaubt Herr Richter vielleicht auf diese

Weise den socialdemokratischen Zukunftsstaat seinen Lesern ad oculos demonstriren zu können? Man sollte meinen, die Kritik, welche seine „Zukunftsbilder“ erfahren haben, würde ihn etwas abhalten, sich immer wieder von Neuem zu blamiren. Wenn aber die Breslauer „Ordnungsblätter“ meinen, die socialdemokratische Parteileitung unterstütze die Gründung von Genossenschaften nicht, weil sie sehr wohl wisse, daß deren Mitglieder, vor allen aber ihre Leiter, sehr bald Bourgeois-Muren annehmen, zumal wenn die Geschäfte gut gehen und das Unternehmen Gewinn abwirft, so sprechen sie gleich Eugen Richter wider besseres Wissen eine Unwahrheit aus. Es ist nicht allein der Parteivorstand, welcher der Gründung von Genossenschaften kühl gegenübersteht. Die weitaus größte Mehrzahl unserer Parteigenossen hält derartige Gründungen im Interesse der Partei für verfehlt.

Die Bedeutung der Presse. Wir stehen vor einem neuen Quartal. Jede Zeitung bemüht sich, die Zahl ihrer Abonnenten zu vermehren, durch Versprechungen neue Leser zu kapern, durch Vergünstigungen u. s. w. dem Blatte neue Freunde in Stadt und Land zuzuführen. Auch unsere Presse muß bestrebt sein, ihren Leserkreis zu erweitern und zwar aus ganz anderen Gründen wie die Bourgeoispressen. Dort ist es allein die Steigerung des Geschäftsgewinnes, welche sie zu Anstrengungen verleitet, die Parole lautet Profit und immer Profit! Gewiß, auch unsere Presse muß Einnahmen haben, aber sie dienen nicht so sehr dem Geldbeutel Einzelner, sondern, da unsere Presse, verglichen mit den Herstellungskosten, verglichen mit den Inserateinnahmen, gezwungen durch die Concurrenz, sehr billig an die Leser abgegeben wird, der möglichst billigen und sicheren Verbreitung einer neuen Weltanschauung. Während andere Tagesblätter, und gerade die, welche am meisten von den Arbeitern gelesen werden, ihren Lesern ein kritikloses Durcheinander von Nachrichten jeder Art bringen, mit ausführlichen Morgengeschichten pikante Erzählungen, jedenfalls sich aber möglichst haltlos in der Politik bewegen, um nicht nach oben, aber auch nicht nach unten, bei den Arbeitern anzustoßen, muß unsere Presse die Befriedigung des Sinnenkitzels weit von sich weisen, sie muß die Leser zu einer besseren Lectüre heranbilden, sie muß eine ganz bestimmte politische Richtung verfolgen, sie muß in allen ihren Theilen die socialdemokratische Weltanschauung wieder spiegeln. Eine schlechte Arbeiterpresse ist immer noch tausend Mal mehr werth, als jene Klatsch- und Tratschpresse, welche noch größeres Unheil anrichtet, wie die Colportageromanliteratur. Wenn irgendwo, kann man den Menschen nach der Literatur, die er verdaut, characterisiren. Sage mir, was Du liest, und ich will Dir sagen, wer Du bist. Wenn man die Zahl unserer Stimmen bei den Wahlen mit der Zahl unserer Abonnenten vergleicht, so findet man, daß es zwar viele „stimmende“ Socialdemokraten giebt, welche jedoch in ihrer Mehrheit die Bedeutung ihrer Presse noch nicht erkannt haben. Die Genossen, welche täglich die „Volkswacht“ lesen, müssen sich sagen, daß eine zwingende Nothwendigkeit vorliegt, diesen blinden Genossen den Stear zu stechen. Die Macht und der Einfluß der Presse überragt heutzutage jeden anderen öffentlichen Machtfactor. Die verbreitetste Presse eines Ortes bestimmt, regelt die öffentliche Meinung und damit das öffentliche Leben, sie ist gefürchtet und geachtet, auf die Dauer kann ihr kein Widerstand geleistet werden. Diese Erkenntniß der überzeugten Genossen muß jedoch praktisch seine Wirkung zeigen, die Genossen müssen für ihr Blatt anhaltend, dringlich agitiren, damit dieser große Einfluß möglichst bald herbeigeführt wird. Der Boden hier in Breslau ist günstig, die Mührigkeit unserer Genossen lobenswerth, ihre Opferwilligkeit ist bei den Gegnern bekannt, aber oft will es scheinen, als ob sie theilweise der Presse nicht den ausschlaggebenden Werth beilegen, welchen sie thatsächlich hat. Denn diejenige Partei, welche die Macht hinter sich hat, besißt die Macht, und die öffentliche Meinung hat diejenige Partei hinter sich, deren Presse am meisten verbreitet und gelesen ist. Wohl sind in Zeiten von Wahlen große Erfolge zu erringen, aber es wäre unklug, zu sagen, alle Jene seien überzeugte Socialdemokraten, weil sie für uns stimmten. Nein, es sind dies zunächst unzufriedene Leute, die wir erst durch Lectüre, durch Bildung, vermittelt unserer Tagespresse zu überzeugten Genossen heranziehen müssen. Fassen wir alle diese Gesichtspunkte ins Auge, ist jeder Genosse von der Richtigkeit unserer Ausführungen überzeugt, so wird er sein Theil zur Verbreitung der „Volkswacht“ beitragen und that dies Jeder, so wird der Erfolg nicht ausbleiben, ein Erfolg, der nicht nur ein vorübergehender ist, sondern auch einen Schritt vorwärts in der Eröberung der politischen Macht bedeutet. Viele stehen

schon hinter uns, Alle müssen unser werden! Dies sei die Parole.

Weideräumung. Die Räumung der Weidestrecke von der Waldmühle bei Kritsch bis zur Wildschützer Mühle erfolgt in der Zeit vom 5. bis 16. Juli. Die Räumungsarbeiten beginnen jedesmal früh 6 Uhr. Abgesehen davon, daß sämtliche Arbeiter mit Schaufeln oder Grabbeilen versehen sein müssen, müssen auch einige Sensen, Rodehacken und Wexle mit zur Stelle gebracht werden, damit im Fluß befindliches oder hineinhängendes Gesträuch gründlich entfernt werden kann. Die zu errichtenden Fangdämme müssen nach den betreffenden Tagen sorgfältigst wieder beseitigt werden.

Circus Renz. Die gestrige Vorstellung bildete den Schluß der diesmaligen Spielfaison in Breslau. Auch in dieser Abschiedsvorstellung errangen sich die Künstler den lebhaften Beifall des trotz der fast tropischen Hitze zahlreich versammelten Publikums. Eine besondere Auszeichnung wurde dem Director Franz Renz zu Theil, welchem nach Vorführung seiner zehn in Freiheit dressirten arabischen Schimmelhengste, einer Glanzleistung in der Pferdebesessur, zwei mächtige Vorbeerkränze von fast Manneshöhe überreicht wurden; außerdem erhielt er je einen sehr schönen Kranz nach Ausführung des Manege-Schaustücks „Aus der Zeit des Ritterthums“ und am Schluß der gesammten Vorstellung. Auch die Leistungen des Herrn E. Renz als Schutritzer wurden durch eine Kranzpende anerkannt. — Noch in derselben Nacht verließ die wackere Künstler-schaar Breslau, um sich mittelst Sonderzuges nach Hamburg zu begeben, wo am 2. Juli die Vorstellungen bereits ihren Anfang nehmen sollen.

Straßensperre. Wegen Herstellung der Chaussee auf der Chaussee-Neubaustrecke Breslau-Tschauhelwitz wird die Theilstrecke Ostschin-Wessig-Wasserjentsch-Tschauhelwitz vom 2. Juli bis 13. August cr. für Fuhrwerke und Reiter gesperrt und der Verkehr auf die Parallelstraßen verwiesen.

Seuche. Die Maul- und Klauenseuche ist unter Viehbeständen der Ortschaften Ottwitz und Jackschönau, Kreis Breslau, ausgebrochen.

Körperverletzung. Ein Arbeiter von der Kronprinzstraße wurde in der Nacht vom 27. zum 28ten Juni auf der Oswitzer Chaussee in der Nähe der Gröschelbrücke von sechs jungen Burtschen angefallen und durch Messerstiche am Kopf und an der linken Hand verletzt.

Zur Verhaftung gesucht werden: Der 27 Jahre alte Schneider Max Liebs, der in Gemeinschaft mit seinem Bruder, dem Fleischer Karl Liebs, hierorts zahlreiche Bodenbiebstähle verübt hat. — Der wegen Fahnenflucht, Raubes und Raubmordversuchs seitens der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht in Hamburg steckbrieflich verfolgte Hausdiener Schirmer trug in Ratibor, woselbst er zuletzt gesehen wurde, ein blaues Jaquet, graue blauearrirte Hose, graugelbe Weste, grauen Staubmantel und alte Lebergamaschen. — Der im Arbeitshause zu Schweidnitz untergebrachte Arbeiter August Franz aus Lomniz, Kreis Waldenburg, ist am 20. April auf dem Transport nach dem Bahnhof in Waldenburg entwichen; alle von der dortigen Polizeiverwaltung angestellten Ermittlungen nach dem Verbleib des c. Franz sind bis jetzt erfolglos geblieben. Der Genannte ist im Betretungsfalle festzunehmen. F. ist 33 Jahre alt, 1,64 Meter groß, hat dunkles Haar, schwarze Augenbrauen und blonden Schnurrbart. Bekleidet war er mit grauer Hose, grauem Rock, blauer Weste, grauem Filzhut, wollenem Halstuch, blauem Leinwandhemd, Lederschuhen und grauen Socken.

Ein Unbekannter. Am 28. Mai d. J. wurde in Kunzendorf, Kreis Vollenhain, ein anscheinend blödsinniger und taubstummer Mann aufgegriffen. Der Name des Mannes sowie seine Herkunft und dergl. konnte noch nicht ermittelt werden; zweckdienliche Angaben sind der hiesigen Polizeibehörde zu machen. Der Unbekannte ist 1,54 Meter groß, hat dunkelblondes Haar, blonde Augenbrauen, blaue Augen; er ist schwächlich gebaut und hat krumme Beine. Die Kleidung, die A. G. G. Gr. gezeichnet ist, besteht aus alter graukrauner Jacke, grauem Jaquet, Drillichweste, brauner Hose, blau gestreiftem Hemd und blauem Halstuch.

Verirrtes Kind. Am 30. v. M., Abends, wurde auf der Altbückerstraße ein ungefähr 4 Jahre alter Knabe, der sich Carl Sand nennt, verirrt angetroffen und nach dem Armenhause geschafft. Der Knabe ist mit grauem Anzug bekleidet.

Tödtlicher Sturz. Der 3 Jahre alte Sohn des Tischlermeisters Freitag, Sonnenstraße 32 wohnhaft, kletterte am 30. Juni, Abends, auf zwei im Hofe des genannten Grundstückes übereinanderstehende Fässer. Plötzlich wich das obere Fass aus seiner Lage und der

Knabe stürzte auf das Steinpflaster. Ein starker Blutstrom entquoll seinem Munde, Der Tod trat in Folge Schädelbruchs sofort ein.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 30. v. Mts. 34 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde einem Ausschänker auf der Bischofsstraße ein Zwanzigmarsstück. Abhanden kamen: eine goldene Damenuhr (Nr. 6890), eine silberne Remontoiruhr, eine silberne Cylinderuhr, eine silberne Uhrkette mit goldenem Medaillon und zwei Portemonnaies mit 13 und 105 Mark Inhalt. Gefunden wurden zwei Sommerüberzieher und ein schwarzes Tuch.

Breslauer Marktpreise vom 1. Juli per 100 Kilogr. Baar

| | gute | | mittlere | | geringe | |
|-----------------|--------|--------|----------|--------|---------|--------|
| | höchst | niedr. | höchst | niedr. | höchst | niedr. |
| Weizen, weicher | 20,60 | 20,30 | 19,50 | 19,— | 17,60 | 16,60 |
| Weizen, gelber | 20,50 | 20,20 | 19,50 | 19,— | 17,60 | 16,60 |
| Roggen | 19,60 | 19,20 | 18,50 | 18,20 | 17,20 | 17,— |
| Gerste | 16,— | 15,50 | 15,10 | 14,80 | 14,10 | 13,— |
| Hafers | 14,90 | 14,40 | 14,10 | 13,60 | 13,10 | 12,60 |
| Erbsen | 21,— | 20,30 | 19,50 | 19,— | 18,— | 17,50 |

Heu 3,40—3,60 altes, neues 2,50—2,80 Mk. pro 50 Kilogr. Roggenstroh 29,00—32,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Genossen und Genossinnen! Vergesst den Boykott nicht.

Boykottiert sind: Der „Schießwerder“, der „Königsgrund“ auf der Lohesstraße, der „Deutsche Kaiser“ auf der Friedrich Wilhelmstraße, „Kasperke“ auf der Matthiasstraße, „Martined“ auf der Fürstenstraße und „Bräuer“ auf der Gabitzstraße.

Alle den Boykott betreffenden Zuschriften richtet man an die Adresse: Redaktion der „Volkswacht“ Wallstraße 14c. Die Boykott-Commission.

Eingefandt.

Wir werden um Veröffentlichung folgender Zeilen gebeten:

Am Sonnabend, den 25. Juni, fragte ein Parteigenosse den Barbier Heinrich Hahn auf der Siebenhufenerstraße, ob er die „Volkswacht“ halten wolle. Darauf antwortete ihm Herr Hahn: „Ich thäte es ja, aber sie ist mir zu theuer.“ Unser Genosse meinte: „Sie halten aber die „Morgenzeitung“, die kostet ja 30 Pf. die Woche, da werden Sie die 25 Pf. auch noch übrig haben.“ Darauf wurde ihm zur Erwiderung: „Ja, wenn Sie alle Wochen die 25 Pf. zahlen, so werde ich das Blatt halten.“ Als er diese Worte sagte, verließ einer von seinen Kunden das Zimmer. Wahrscheinlich war das ein Parteigenosse. Wir können den Genossen nicht oft genug sagen, nur solche Geschäfte zu berücksichtigen, welche die „Volkswacht“ auslegen. So sind die Barbier- und Friseurgeschäfte der Herren Grungki, Gräbichenerstraße 52 und Höflich, Reichstraße, zu empfehlen.

Schlesien.

Socialdemokratie und Innung. Die kürzlich ergangene Entscheidung des Bezirks-Ausschusses zu Oppeln, wonach Socialdemokraten nicht Innungsmeister werden können, ist nunmehr eingehend schriftlich „begründet“ worden. Die von der Reichs-Gewerbeordnung im § 92 hingestellte Aufgabe der Innungen, „die Pflege des Gemeinwohls, sowie die Aufrechterhaltung und Stärkung der Standesehre unter den Mitgliedern“ könne von Socialdemokraten nicht erfüllt werden, weil die Socialdemokratie eine zielbewusste Gegnerin des Innungswesens sei. Die Thatsache der persönlichen Eigenschaft der Kläger als Socialdemokraten sei hinreichend, um ihre Fernhaltung von der Innung seitens des Vorstandes zu rechtfertigen, da es sich nicht um die Wahrnehmung eines staatsbürgerlichen Rechts, dessen die Anhänger jeder politischen Partei theilhaftig sein würden, sondern um die Aufnahme in einen engen gewerblichen Verband handle. Einen besonderen Grund zur Abweisung der Socialdemokraten habe der Innungsvorstand mit Recht darin gefunden, daß in Folge des Eintritts der Kläger in die Innung jede christlich-religiöse Erziehung der Lehrlinge, also auch die religiöse Erziehung der eigenen Lehrlinge durch die Kläger, unterbleiben würde, weil die Socialdemokratie eine entschiedene Gegnerin der kirchlichen Einrichtungen sei. Gegen diese Entscheidung haben die Kläger die Entscheidung des Obergerichtes angefordert.

Wenn die „zielbewusste“ Gegnerschaft gegen die Innungen schon als Ausschlußgrund gilt, dann kann auch kein wirklich liberaler in den Innungen gebildet werden. Denn ehrlicher Liberalismus und Innungstreue schließen sich gegenseitig aus. Wenn außerdem die christlich-religiöse Erziehung der Lehrlinge bei einem socialdemokratischen Meister leidet, wie steht es dann bei freireligiösen oder jüdischen Meistern? Traut man diesen die Fähigkeit der „christlichen“ Erziehung zu, oder darf auch kein Jude oder Freireligiöser in eine Innung aufgenommen werden?

Die jüdische Weberwoth ist durch die private Hilfe, welche der Pastor Klein in Reinerz gegen dieselbe aufrief, natürlich nur sehr schwach gemildert worden. Alles in allem betrogen die durch Pastor Klein vertheilten Hilfsmittel 2796,06 Mark. Die „Börsliche Zeitung“ bezeichnet

dies selbst als einen Tropfen auf den heißen Stein. Daß der Staat ernstliche Anstrengungen zur Beseitigung der Noth gemacht hätte, hat man bis jetzt nicht gehört.

Tropplowitz Parteiconferenz. Am 19. Juni d. J. fand in Fürstlich-Langenu eine Konferenz der Parteigerathen des Leobschützer Kreises statt. Das Zustandekommen und der günstige Verlauf dieser Konferenz, in unserer von Dunkelmännern und Modernen durchseuchten Gegend, bewies, daß wir auch in diesem Kreise einen bedeutenden Schritt vorwärts gekommen sind. Zwar waren auf dieser Konferenz noch nicht alle Orte im Kreise vertreten, hoffentlich ist dies aber bei der nächsten Konferenz der Fall. Vertreten waren folgende Orte: Tropplowitz durch zwei, Böwitz durch zwei, Badewitz durch einen und Bleischwitz durch einen Delegirten. Ferner waren aus Ratibor und Langenu eine große Anzahl Genossen erschienen. Genosse Brause eröffnete die Konferenz. In das Bureau wurde als 1. Vorsitzender Genosse Thamm-Tropplowitz, als 2. Vorsitzender Genosse Schneider gewählt. Genosse Wildner-Böwitz und Genosse Nimpfshelz-Fürstlich-Langenu wurden zu Schriftführern gewählt. Die Tagesordnung lautete: 1. Wie soll unsere Agitation beschaffen sein? 2. Die Presse. — Zum ersten Punkt der Tagesordnung referirte Genosse Brause und führte an, wie die Socialdemokratie, auch in diesem an der Unwissenheit der Bevölkerung leidenden Kreise, immer mehr Boden sich erobert. Zur Zeit der Reichstagswahlen 1887 hatten wir noch wenig Stimmen, jedoch schon im Jahre 1890 konnten wir eine ganz achtunggebietende Stimmengahl aufweisen. Unsere Gegner sagen zwar, im Leobschützer Kreise sei für unsere Partei kein Boden vorhanden, jedoch das ins Leben Treten verschiedener socialdemokratischer Vereine zeige, daß dem nicht so sei. Weiter unterzog Redner noch die Kampfweise unserer Gegner einer scharfen Kritik und schlug vor, ein sechsgliederiges Agitations-Comitee zu wählen. Hierauf ergriß Genosse Prosk, Badewitz, das Wort und führte hauptsächlich aus, in welcher Art und Weise das Centrum, mit welchem wir gerade im Leobschützer Kreise zu rechnen haben, durch seine Handlungen sich arbeitserfindlich gezeigt hat. Auch die famosen Getreidejölle haben wir hauptsächlich dem Centrum mit zu verdanken. In der weiteren Discussion betheiligten sich die Genossen sehr zahlreich. Nach der Debatte wurde einstimmig beschlossen, ein sechsgliederiges Agitations-Comitee zu wählen. Die sofort vorgenommene Wahl ergab folgendes Resultat: Es haben Badewitz einen, Böwitz zwei, Tropplowitz zwei, Bleischwitz einen, Ratibor einen und Fürstlich-Langenu drei Delegirte zur Commission gestellt. Der Vorsitzende forderte nach Bekanntmachung der Wahl die Agitations-Comitee-Mitglieder auf, ihre Pflicht voll und ganz zu erfüllen. Es sei aber auch jedes Genossen heilige Pflicht, mit aller Energie die Commission zu unterstützen. Der Agitationscommission erwachsen zunächst folgende Pflichten: 1. Fälle crasser Arbeiter-Ausbeutung zu veröffentlichen. 2. So viel wie möglich den Arbeiterstand durch Erwählung des Gemeinwohls geistig weiter zu bilden. 3. Das gesellige Leben zu pflegen, schlechte Gewohnheiten hierbei zu bekämpfen. — Ein würdiges, geselliges Leben zielbewusster Arbeiter muß einen familiär festlichen Charakter tragen. 4. Auch die Pflege des Gesanges muß eine derartige sein, welche die Gefühle des Arbeiters zur freien Denkungsweise anregt. Außerdem darf die Agitations-Commission niemals vergessen, daß die Hauptaufgabe ist, unter der großen, indifferenten Masse für die Ideen des Socialismus agitatorisch zu wirken. Kommt es auch uns vielleicht nicht zu Gute, so doch einmal unseren Kindern, den Kindern des geknechteten Proletariats. Darum: Vorwärts! Vorwärts! sei die Losung, Welche unter Banner schmückt; Vorwärts! gegen jede Feiße! Welche noch die Menschheit drückt; Vorwärts! bis auf dieser Erde, Stolz der Dom der Freiheit steht; Vorwärts! bis auf allen Bergen Reinsten Freiheit Banner weht!

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung sprach Genosse Brause und Mütle. Letzter hob besonders hervor, daß die gegnerische Presse von je her nur bemüht sei, dem Volke Sand in die Augen zu streuen und die Socialdemokratie zu verächtlichen; indem sie dieselbe als eine Räuber- und Mörderbande hinzustellen versucht. Auch die Attentate Höbels und Nobilings verachteten die gegnerischen Pressen von Zeit zu Zeit der Socialdemokratie an die Rockschöße zu hängen. Eine wahre Volkspresse müßte aber in erster Linie die Füge verdanmen und Wahrheit und Gerechtigkeit als höchstes Ideal pflegen. Aus diesem Grunde können wir die hiesigen Blätter nicht für den Arbeiter empfehlen. Unser Organ, welches für das eintritt, was dem Volk noth thut, das ist die „Volkswacht.“ Nach der Erledigung einiger nebensächlichen Angelegenheiten, wurde die Konferenz mit einem dreimaligen Hoch auf die Socialdemokratie geschlossen. Beim Auseinandergehen ertönten die Weisen des „Socialisten-Marsches.“ Abends fand eine gesellige Unterhaltung statt, welche in schönster Harmonie verlief.

Wüstegiersdorf Volksversammlung. Am Montag den 27. Juni, fand im Näpfer'schen Saale eine Volksversammlung statt in welcher Genosse Förster-Hamburg über „Die Arbeitslosigkeit und ihre Ursachen“ sprach. Zu dieser Versammlung, waren die Herren Pastoren Biehler-Charlottenbrunn und Noack-Wüstegiersdorf eingeladen worden. Es war aber nur zu dieser Versammlung, welche von mehreren Hundert Personen besucht war, Pastor Biehler erschienen, während Pastor Noack aus unbekanntem Gründen fern blieb. Genosse Großer als Einberufer, ersuchte zunächst die Versammlung, bei der Discussion jede Störung oder irgend welchen beleidigenden Zwischenruf zu vermeiden. Der Referent erhielt nun zu einem etwa zweistündigen Referat das Wort. Nach einem geschichtlichen Rückblick über die gesellschaftlichen Zustände der früheren Jahrhunderte, entwickelte er, wie sich die moderne Production, die Consumption und der Handel in seiner jetzigen Form zum Nachtheile der Arbeiter gestaltet habe, indem der Producent und Händler zusammen zwei Teile des Werthes der Waaren als Verdienst nähmen, dem eigentlichen Hersteller aber, dem Arbeiter, nur einen Theil zulasse. Das seien ungeheure Schäden. Der Hauptgrund der Arbeitslosigkeit sei die privatcapitalistische Produktionsweise der jetzigen Zeit, wo der Producent nur schafft, um selbst sein Vermögen zu mehren, und die Arbeiter gezwungen

sein, um mit ihren geringen Löhnen durchzukommen, recht viel zu schaffen; das erzeuge Ueberproduction und Arbeitslosigkeit. Diese schiebe wieder allerhand schlimme Folgen, besonders Anhäufung von allerhand Verbrechen nach sich. Würden erst die Produktionsmittel, Maschinen, Fabriken, Grund und Boden vergesellschaftlicht, d. h. gehörten sie nicht einem allein, sondern der Gesamtheit, so würde bald die Arbeitslosigkeit schwinden und die Menschen, die jetzt so vielen ein Nachtheil seien, würden dann zum Segen der Arbeiter werden, indem sie vielleicht in der Hälfte der jetzigen Arbeitszeit eben so viel schaffen. In seiner Rede streifte er auch die geistige Arbeit, die er seiner Anschauung nach nicht allzu hoch über die physische (körperliche) Arbeit stellte. Nach ihm sprach über launlosere Stelle Herr Pastor Viehler, zunächst besonnd, daß er die Einladung gefolgt sei, um sein Interesse zu zeigen, aber auch zugleich zu beweisen, daß er keine Furcht kenne in solchen großen Versammlungen selbst mit gegenwärtigen Anschauungen aufzutreten. Er gab dem Redner zu, daß derselbe mit Mäßigung und voller Sachkenntnis gesprochen, und daß er ihm in manchen Stücken, besonders was die Noth und das Elend in manchen Familien betreffe, recht gebe. Er selbst habe als Seelsorger sehr häufig Gelegenheit, die oft traurigen Verhältnisse mancher Familien kennen zu lernen. (!) Ob nun aber das Elend aus der Welt geschafft werden würde, in dem Zukunftsstaate des Socialismus, das sei eine offene Frage, die er so wenig, als Referent beantworten könne. Nachdem er noch seine Anerkennung ausgesprochen, daß Redner die Religion nicht, wie das doch oft an solcher Stelle geschähe, mit Spott behandelt habe, interpellirte er den Redner, ihm zu sagen, wie er sich den Uebergang zu den neuen Verhältnissen denke, und schloß schließlich darauf hinweisend, daß die Verhältnisse sich bessern würden, wenn die Menschen aber in allen ihren Schichten besser würden, mit den Worten: Laßt uns besser werden, bald wird's besser sein! (Es wäre sehr wünschenswerth, wenn Herr Pastor Viehler die socialdemokratischen Versammlungen mehr besuchte; er würde dann nicht sagen können, daß andere Redner die Religion veripponieren.) Im Ganzen wird man oft in unerhörter Weise von den Vertretern der Religion angegriffen und befindet uns stets nur in der Nothwehr; daß in einem solchem Kampfe unsere Gegner den kürzeren ziehen, mögen sie allerdings bedauerlich finden. Jedoch wer kann helfen? — Bei den Schlussworten des Herrn Pastor schreit derselbe vergessen zu haben, daß die Verhältnisse die Menschen machen; und diese Verhältnisse werden von den heute herrschenden Klassen gemacht und hochgehalten. (Kah! uns bessere Verhältnisse schaffen, Herr Pastor Viehler! dann werden bessere Menschen werden! D. R. d. „Volksmacht“.) Nach Pastor Viehler sprach der Redacteur des „Wüstenbergers Grenz-Vot“ M. Jacob. Derselbe sprach in sehr erregten Worten, konnte aber aus der Haut nicht heraus. Er meinte, der Referent führe auf Kosten der Arbeiter ein angenehmes Leben. Die Unternehmer — im hiesigen Bezirk namentlich — seien täglich um das „Wohl der Arbeiter“ besorgt und „arbeiten fleißig.“ Als orator im Bunde, im geistigen Kampf gegen Genossen Förster trat Hauptlehrer Ismer auf. Der Referent widerlegte die Einwände seiner Gegner in allen ihren Theilen. Auf die Interpellation des Pastors Viehler antwortete er, daß wenn 15-20 socialistische Abgeordnete im Reichstage seien, man versuchen würde, durch Gesetze eine Umänderung zu schaffen, doch würde die Regierung einen solchen Reichstag nicht anerkennen, und es würde wohl dann die Noth entscheiden. Auf die Frage, ob er die geistige Thätigkeit der Geistlichen nicht zu den „Arbeiten“ zähle, antwortete der Referent: „Die geistige Thätigkeit der Geistlichen hält er nicht für nöthig, dagegen die der Lehrer für eine überaus notwendige Arbeit, die leider noch viel zu wenig beachtet wird.“

Die erregten dunklen Angriffe des Redacteur Jacob widerlegt Genosse Förster in theils sachlicher, theils humoristischer Weise. Mit einem Hoch auf die internationale Socialdemokratie schloß der Vorsitzende Nachts gegen 12 Uhr die Versammlung.

Pöfen.

Pöfen, 28. Juni. Hinrichtung. Der in heute Morgen 6 Uhr auf dem Hofe des Gerichtsgefängnisses in Rabenmünder Hofmann durch den Schlichter Reindel hingerichtet worden. Hoffmann war zwei Mal zum Tode verurtheilt, das erste Mal vom Schwurgericht zu Magdeburg wegen des Mordes des Kraten Neubauer in Holzig, das zweite Mal vom Schwurgericht zu Pöfen wegen eines gleichen Verbrechens, das erst durch die Magdeburger Schwurgerichtsverhandlungen aufgedeckt worden war. Hoffmann, der ein ganz raffiniertes Verbrecher mit einigen 20 Verurtheilungen war, hatte seine Schuld trotz der erdrückendsten Beweise in jeder Weise gelugnet.

Vereine u. Versammlungen.

Volkerversammlung. Donnerstag, den 30. Juni, Abends 8 Uhr, fand bei Herr u. Gördt in Gräbichen eine Volkerversammlung statt. In das Bureau wurden gewählt die Genossen Max als erster, Butfert als zweiter Vorsitzender und Thiel als Schriftführer. Der Referent, Reichstagsabgeordneter Förster aus Hamburg, ergriff das Wort zu seinem Vortrage: „Die Arbeitslosigkeit und ihre Ursachen.“ Redner führte u. A. Folgendes aus: Die socialdemokratische Partei ist keine Gesellschaft von Gelehrten, sondern eine propagandistische Partei, sie habe Probleme zu lösen, so lange, bis die Welt in der Praxis durchgeleitet werden können. Die Arbeitslosigkeit, die immer größere Ausdehnung annimmt, und deren unheilvolle Wirkung sich auch auf die kleinen Geschäftskreise erstreckt, habe eine bestimmte Ursache. Dies zu ergründen und zu beseitigen, sei das Problem, das man zu lösen habe. Denn die Ausichten auf eine Loserhöhung sind nach den heutigen Verhältnissen hoffnungslos zu nennen. Weil wir wollen, daß der Arbeitsproceß ein gesellschaftlicher werde, daher stehen sich Arbeit und Capital feindlich gegenüber. Des Weiteren kam Redner auf die fünfjährige Wahlperiode zu sprechen, und verurtheilte dieselbe. Wenn das Volk ein kurzes Gedächtniß hat, so werden wir schon für Aufrechterhaltung derselben sorgen. (Sehr gut!) Auch sprach Redner über die Schutzlosigkeit

Regierung, Agrarier und Großindustrielle hätten gemeinlich gewirthschaftet. Bei diesen Schutzzöllen hätten die Agrarier und Industrielle eine Begehrlichkeit gezeigt, die schon mehr ein Blindlingswerk sei. Die Lebensmittel wären mit Schutzzöllen belegt. So ist der Zucker in England pro Pfund um 10 Pf. billiger als bei uns. Der Eis nahh-Minister von Maybach kaufte Schienen in Italien, weil sie dort billiger waren. Es wurden 450 Millionen Mark Zölle eingenommen. Man soll nicht denken, daß die Ausländer Schatzkämme wären und nur die Deutschen Schlämmer. (Weiterkeit.) Im Auslande sagt man sich eben: „haust Du meinen Zuben, hau ich Deinen Zuben!“ und sucht sich ebenfalls schablos zu halten. Die Gegner geben uns wohl zu, daß wir Recht haben, sie verweisen uns aber nur auf die ewige Gerechtigkeit. An ihren Früchten aber sehen wir, daß sie selbst gar nicht darnach verlangen. Man könne ja einmal eine ebrliche Probe machen, um zu sehen, wie sich unsere Anschauung in der Praxis bewähren wird. Warum thut man es nicht? Weil man weiß, daß sich dann Niemand nach den heutigen Zuständen zurückziehen würde. Damit schloß der Referent seinen zweistündigen Vortrag. Der Vorsitzende sprach für das Gehörte keinen Dank aus und verlas folgende Resolution:

„Die heut am 30. Juni, in Hopf & Gördt's Local tagende Volkerversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten Genossen Förster aus Hamburg voll und ganz einverstanden. Sie ist sich vollständig darüber klar, daß auf dem Boden der heutigen Gesellschafts-Ordnung eine lurchgreifende Besserung in der Lage der arbeitenden Bevölkerung nicht mehr möglich ist und erwartet ihr Heil nur von der Durchführung der Lehren der Socialdemokratie. — Sie ist sich ferner bewußt, daß für's erste die Lage der arbeitenden Klassen immer noch drückender werden wird, — verspricht aber dem Feinde zum Trotz sich zu keinem übereiligen Schritt hinsetzen zu lassen, — welches die herrschenden Klassen gern sehen möchten; sondern sie verspricht: ruhig, aber mit Energie für die Ideen des Socialismus weiter zu agitieren und ist sich dadurch des Sieges früher oder später gewiß.“

Eine Diskussion über den Vortrag fand nicht statt, dagegen erhielt Genosse Hennig zur Bonfort-Angelegenheit das Wort. Er erörterte die Versammlung, zunächst die in der Dvold-Versammlung am 10. April gefassten Beschlüsse hochzabalden; es sei in letzter Zeit seitens der Genossen eine ziemlich Gleichgültigkeit dieser Frage gegenüber eingetreten. Da die heutige Versammlung nicht in der gewünschten Weise besucht sei, um über eine so wichtige Frage einen weiteren Beschluß zu fassen will er auf den Posten keine diesbezüglichen Anträge einbringen. Auch solle man vorläufig vermeiden in einem hiesigen Local eine Versammlung abzuhalten. In Betreff der Agitation im Landkreise, besprechend die Einführung der „Volksmacht“ in den Pastoralen, ermahnt er die Genossen, nur eine Taktik zu befolgen, gegen welche man vom rechtlichen Standpunkt nichts einwenden könne. Er habe in gegenwärtigen Blättern gelesen, daß wiederholt vorgekommen sei, wir hätten in Gastwirtschaften bei unserem Eintritt in dieselben Speisen und Getränke bestellt und wären dann, sobald man auf unsere Frage nach der „Volksmacht“ dieselbe nicht vorweisen konnte, fortgegangen, ohne von dem Bestellten Gebrauch zu machen und es zu bezahlen. Könne er auch nicht behaupten, daß es vorgekommen sei, und glaube er, daß unsere Gegner nach beliebiger Art Ueberreibungen in die Welt setzen, so fühle er sich doch verpflichtet, dies anzuführen, und sobald es vorgekommen sein sollte, zu bitten, es zu unterlassen. Man solle, bevor man bestellt, nach der „Volksmacht“ fragen und dann handeln. Es wurde nun ein Antrag angenommen, nach welchem auf die Tagesordnung der nächsten Volks-Versammlung die Bonfortfrage gesetzt werden soll.

In der Diskussion theilte sich mehrere Genossen. Hierauf schloß der Vorsitzende um dreizehn Uhr die Versammlung.

Mitgliederversammlung des socialdemokratischen Arbeitervereins.

In einer sehr gut besuchten Mitglieder-Versammlung hielt Genosse Schebs einen Vortrag über Astronomie. Derselbe führte ungefähr Folgendes aus: Die Astronomie der alten Ägypter und Römer war eine ganz andere, als wie die der heutigen Gelehrten. Man stellte sich die Erde als eine Kugel, vom Wasser umhüllt, vor. Die Sonne ging im Osten auf und im Westen unter. Ein Bischof, Vergilius von Salzburg, trat zuerst mit der Behauptung auf, daß entgegengezeigt von uns Antipoden (Gegensüßler) sich befinden. Daro große Entdeckung in Rom, und der damalige regierende Papst sorgte dafür, daß der betreffende Bischof mit seiner Idee nicht laut werden durfte. So lange eine große Unerwiesenheit, die man Theologie nennt, die erste Geige spielte, konnte an eine den menschlichen Fortschritt betreibende Lösung der Weltenstehungsfrage nicht gedacht werden, weil die Forschung in die engen Schranken des Dogmas eingegrenzt war. Behauptung des Dogmas widerstrebende Annäherungen zu lassen! So kam es denn, daß Jahrhunderte lang die biblische Schöpfungsgeschichte als die allein richtige galt. Eine ganze Reihe von großen hervorragenden Männern, wie ein Copernicus, ein Galilei, und noch andere wurden von der Kirche beseitigt. Referent erläuterte nun in recht eingehender Weise das Sonnenstystem. Die Sonne mit ihren Planeten und Monden gehört der Milchstraße an; die Milchstraße ihrerseits ist wiederum nur ein Theilgebilde des Alls, des Universums oder der Welt, die in einem ewigen Entstehen und Vergehen begriffen ist. Er weist an der Hand der astronomischen Forschungen nach, daß jeder Weltkörper vier verschiedene erste Entwicklungsperioden durchzumachen hat. Da die Entwicklung der anderen Weltkörper wissenschaftlich genau erforscht worden ist, so gilt dieselbe als Vorbild der Entwicklung auch für unsere Erde. Die Entwicklungsperioden sind: Die Periode des gasförmigen Zustandes, die Periode des glühend-flüssigen Zustandes, die Periode der Schichtenbildung oder der allmähigen Entstehung einer festen, nicht leuchtenden Oberfläch und die Periode der vollendeten Erhaltung. Alex. von Humboldt nennt die Rebellstade, die durch die schärffsten und neuesten Fernrohre dem menschlichen Auge schon viel sichtbar sind, wie früher, die ältesten Zeugnisse vom Dasein der Materie. Nachdem der Referent noch nachwies, daß das

Bestehen der Erde Millionen von Jahren zählt, und daß seitdem sich schon sehr vieles geändert hat, und noch heute fortwährend ändert, schloß er seinen, alle Zuhörer recht befruchtenden, hochinteressanten Vortrag mit dem Versprechen in Kürze wieder einen derartigen Vortrag halten zu wollen. Eine Discussion über denselben fand nicht statt. Nach einer Pause von 15 Minuten erstattete der Vorsitzende, Genosse Giesmann Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes in Betreff der Dampferfahrt. Die Versammlung beschloß einstimmig, den Vorschlag des Vorstandes anzunehmen und finde die Dampferfahrt demnach bestimmt Sonntag, den 17. Juli statt. Alles nähere besagt das in der Zeitung veröffentlichte Programm. Gleichzeitig wurde auch der Besuch der Anatomie für Sonntag, den 3. Juli, festgesetzt. Nachdem noch Berchiedenes erledigt war, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Öffentliche Tapezierer-Versammlung.

Am Freitag, 1. Juli, Abends 8 Uhr, fand eine Tapezierer-Versammlung im Saale des „goldenen Scepter“ statt, die schwach besucht war. Nachdem Genosse Wagenleiter dieselbe eröffnet hatte, wurden die Genossen Herrfurth als Vorsitzender, Jäschke als Stellvertreter und Lindner als Schriftführer ins Bureau gewählt. Abann ertheilte der Vorsitzende dem Referenten des Abends, Genossen Grünwald aus Hamburg, das Wort zu seinem Vortrage über das Thema: „Hat die Gewerkschaftsbewegung eine Zukunft?“ und führte derselbe ungefähr das Folgende aus: In Schlesien seien beim Tapezierer-Gewerbe schlimme materielle Verhältnisse, und die Kollegen, die schon einmal in der Fremde waren, hätten das erfahren. Die Ursache des niedrigen Lohnes liege darin, weil die Gehilfen unter schlechten Bedingungen arbeiten müßten und jedes Arbeitsverhältniß eingehen. Unter den Kollegen beständen nun noch obendrein keine collegialen Beziehungen. Wenn ein Tapezierer komme, so werde er von der Seite angefahren und müsse sich schließlich dazu bequemen, das anzunehmen, was ihm gerade geboten wird. Traurig genug sei es, daß der Grundgedanke der Bewegung nur von so Wenigen erkannt werde, und daß es noch welche gebe, die die Vorzüge der Gewerkschaften nicht anerkennen wollen. Unter den Kollegen sei ein merkwürdiger Dünkel, etwas dumme Bornirtes häufig zu finden und das mache den Anderen die Sache doppelt schwer. Trotz dieser Bornirtheit muß jedoch der Gedanke hoch gehalten werden, daß man für das Banner der Zukunft kämpfe; aber aus diesem Kampfe der Kollegen, die da viel Hindernisse mit ihrer regen Agitation haben, könne man ersehen, daß es nicht materielle Gründe sind, die ihnen dabei mitunterlaufen. Redner geht nun zur Schilderung der Verhältnisse in seinem Gewerbe über. Wer die neueren Zustände kenne, der sehe die Welt mit ganz anderen Augen an, als der, der einfach aufsteht, arbeitet und dann wieder schlafen geht. Früher mag das angebracht gewesen sein, als die Entwicklung noch beschränkt war. Da seien die Innungen dem früheren Gewerbe entsprechend gewesen. In die Innung habe nur der eintreten können, der Lehrling und Geselle war, um dann als Meister jungieren zu können. Zu dieser Zeit sei noch kein Vereicherungssystem gewesen, der Meister durfte sich nur eine bestimmte Anzahl von Lehrlingen halten. Daher gab es weder ganz große noch ganz kleine Meister. Es waren der damaligen Wirtschaftsisform angemessene Organisationen. Aber die Organisation sei gewachsen und die alten Formen hätten sich abgelebt. Die Kleinproduzenten können nun aber nicht mehr mit den Capitalisten mit, die dem Volke etwas bieten konnten. Durch die im Jahre 1869 erlassene Norddeutsche Gewerbeordnung wurde nun das Gewerbe freigegeben. Jeder habe ergreifen können, was er Lust hatte. Nun gäbe es noch Leute, die die alte Methode gern wieder möchten, die sich nach den Fleischlöpfen Egyptens zurücksehnen, von denen wohl noch die Köpfe vorhanden sein mögen, aber nicht ein einziges Stück Fleisch. Doch die alte Methode sei unmöglich geworden. In den alten Zünften sei die Stellung des Arbeiters anders gewesen, in Manchem besser, in Manchem schlechter. Er war von der Organisation, der er sich angeschlossen hatte, beschützt, und die Collegialität sei dadurch eine andere gewesen, als heute, wo Jeder nur für sich selbst zu sorgen habe. Das habe man nun durch die Gewerbeordnung zerstört. Es wurde nun viel von der Freiheit des Gewerbes und dem Coalitionsrecht erzählt, dem Recht, welches dem Arbeiter gestattet, durch Vereinigung auf dem Weltmarkt mitzuarbeiten. Es wurde geradezu drakonische Gesetze beseitigt, durch die die Arbeiter verhindert waren, überallhin zu laifern. Wie habe nun der Arbeiter von diesem Recht Gebrauch gemacht? Keinen. Jeder lief seine Gasse weiter, in dem Glauben, er gewinne etwas dabei, wenn er Viehkind nach Oben spiele. Viele habe es gegeben, die nicht im Stande waren, sich zu etabliren, weil sie hilflos daständen, doch nicht, weil sie ohne Schutz seien, sondern weil sie keinen Bestano hatten, sich zu organisiren. Das sei beschämend. Solange Leute, die sich nicht darum kümmern, seien niemals bei Versammlungen zugegen; so auch heute nicht. Er wolle deswegen nicht über sie sprechen, sondern zu der Frage übergehen, welches die Zukunft, welches der Endzweck der neuen Organisation sei? Durch die kaiserliche Proclamation des Jahres 1878 sei man bestrebt gewesen, dem hilflosen Arbeiter Schutz zu gewähren. Allein durch was? Durch Krankenkassengesetz, Unfallversicherungsgesetz, Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz. Es liege keine Veranlassung vor, zu forschen, ob die Gesetze ihren Zweck erfüllen. Doch wie man auch darüber denken möge, man muß doch gestehen, daß diese Gesetze nicht einfach auf ganz neuer Grundlage aufgebaut werden konnten. Man war gezwungen, auf die Organisation der Gewerbeformen aufzubauen, und so mußte das Regiment des Fürsten Bismarck, das die alten Formen umgestoßen hatte, wieder anknüpfen an die gewerkschaftliche Corporation. Man habe eben den Vorzug der Organisation anerkennen müssen. Und um ein anderes Beispiel zu wählen, man frage bei jener merkwürdigen Gesellschaft, den Anarchisten, einmal nach, man findet auch, daß sie die Herstellung einer Berufsgenossenschafts-Organisation anstreden. Man müsse eben nicht die Hände über den Kopf zusammenschlagen, wenn man doch noch so viel Indifferenzismus sehe. Und ferner: Wie komme es z. B., daß manche Leute in der Woche bis 17 Stunden täglich arbeiten und dann noch den Sonntag verwenden, während Andere hungernd und ohne Arbeit herumlaufen? Das rühre davon her, daß die Arbeit nicht eingetheilt sei. Hier könne nun schon das Verbot der Sonntags- und Winter-Arbeit

etwas Nützliches bringen. Denn nicht die Polizei könne in alle Winkel kriechen und nachsehen, wer Sonntag arbeite, wer nicht, wohl aber sei es der Organisation möglich, zu überblicken, wer arbeite. Man sehe also auch hier wieder einen Grund, der für die Organisation spricht. Heute stehe man jedoch noch im Anfang der Entwicklung. Wie könne nun das Fortschreiten bewirkt werden? Durch innere weitere Organisation, wodurch man die Arbeitslosigkeit vermittelst Statistiken übersehen kann. So muß denn trotz aller Zerissenheit, die noch herrsche, der Gedanke gemeinsam kultiviert werden. Bei Verfolgung dieser Frage könne man allerdings an der geringen Mannbarkeit verzweifeln, aber man gewinne doch schließlich die Hoffnung, daß auch der Verstockteste schließlich zur Einsicht gelangen wird. Die herrschende Leidenschaft sei durch gegenseitige Vereinigung zu verkürzen. Die Kollegen mögen daher dafür wirken, daß in Schlesien, das in der Organisation in keinem besonders günstigen Rufe stehe, die Kollegen sich aufraffen möge, um dadurch die Arbeitslosigkeit abzuschaffen. Er schliesse in der Hoffnung, daß sie dies thun werden. Für seine interessanten Ausführungen erntete der Redner den Beifall Aller. Der Vorsitzende führte noch aus, daß es früher eine Organisation hier gegeben habe, daß dieselbe aber durch Uneinigkeit aufgelöst worden sei. Er bitte für eine neue Organisation zu agitieren. Es war unterdessen folgende Resolution eingelaufen, die einstimmig angenommen wurde: „Die heute tagende öffentliche Tapezierer-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Herrn Referenten vollständig einverstanden und verpflichtet sich, mit aller Kraft für Bildung einer Organisation einzutreten, da nur durch eine solche die Lage der Tapezierer sich verbessern könne. Zur Bildung der Organisation soll eine Commission von sieben Mitgliedern gewählt werden, welche die geeigneten Schritte einzuleiten hat.“ Die Commission wurde darauf gewählt und besteht aus den Genossen Wagenleiter, Lindner, Kräuter, Jaeschke, Müde, Baumgart und Hampel. Der Vorsitzende ersuchte die Anwesenden, möglichst viel die „Volkswacht“ zu lesen und zu abonnieren und ferner den Besuch der von der Boykott-Commission vorgeschriebenen Locale zu meiden. Darauf schloß der Vorsitzende die Versammlung gegen 10^{3/4} Uhr.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 30. Juni.

Geburten: II. Kellner Paul Gloger, kath., S. — Schuhmacher Julius Girtler, kath., L. — Kellner August Otto, ev., L. — Arbeiter Stanislaus Skowronek, kath., L. — Seifenfabrikant Simon Dshinsky, jüd., L. — Arbeiter Oscar Säuberl, ev., S. — Hilfsweihensteller Albert Stiesch,

kath., S. — Maurer Paul Nawrath, kath., L. — Postillon Joseph Fröhlich, kath., S. — Fabrikarbeiter Christian Hampe, evang., L. — Klempner Oscar Röhmeit, kath., S. — Bäckermeister Oscar Günther, evang., S. — Dreher Paul Prietsch, kath., S. — M. Former Wilhelm Weisse, ev., S. — Restaurateur Paul Scholz, ev., L. — Graveur Albert Migale, ev., S. — Bäcker Carl Kozianowski, ev., S. — Schneidermeister Louis Wäzner, ev., S. — Apparathführer Paul Taube, ev., S. — Kutcher Daniel Siegolsch, ev., S. — Gymnasiallehrer Dr. August Kühn, kath., L. — Drechsler Friedrich Sommer, ev., S. — Maurer Carl Wilde, kath., S. — Kutcher Carl Leuschner, ev., S. — Karstallkärner Bernhard Hoffmann, kath., S. — Tischler Carl Sachs, evang., S. — Kaufmann Moritz Kuse, ev., L. — Kellner Wilhelm Fests, ev., S. — Steinwinder Adolph Schmidt, ev., L. — Buchdruckergehülfe Max Biering, ev., S. — Maurerpolier Albert Jesse, kath., S. — Ober-Fahnenstreich Hermann Herfort, kath., L. — Schuhmachermeister Wilhelm Jabor, kath., S.

Vom 1. Juli.

Heiraths-Ankündigungen. I. Examinirter Locomotivheizer Emil Scholz, ev., Alsenstr. 10, und Martha Lorenz, kath., Ludwigstraße, Stadt Danzig. — III. Schmiech August Klose, ev., Sandstr. 8, und Anna Thormann, evang. An den Katernen 5.

Eheschließungen. II. Obhändler Johann Michrich, kath., Krogel, mit Pauline Wittke, kath., hier. — Dachbeder Wilhelm Marbus, ev., mit Bertha Malz, ev., hier. — Bierkutscher Gottlieb Katak, ev., mit Elise Peters, ev., hier.

Geburten. I. Bildprethändler Ernst Scholz, ev., L. — Handelsmann Ferdinand Protter, jüd., L. — Arbeiter Wilhelm Scholz, ev., S. — Marstallkärner Ludwig Janotta, kath., S. — Kaufmann Eduard Wäzner, ev., S. — Werkführer Gustav Mandel, ev., L. — Arbeiter Theodor Jetschin, kath., S. — Arbeiter Gustav Scheibler, kath., L. — Arbeiter Franz Bentisch, kath., L. — Tischler Oskar Hensel, ev., S. — II. Restaurateur Paul Schwan, kath., S. — Zugführer Ernst Scholz, ev., L. — Maschinenstepper Heinrich Kleiner, ev., S. — Schuhmachermeister Wilhelm Guse, ev., S. — Kaufmann Paul Kachahl, kath., S. — Kaufmann Silo Breit, jüd., L. — III. Schriftlicher Richard Geier, evang., S. — Kaufmann Franz Knieisch, kath., L. — Maler Robert Schön, kath., S. — Drochtführer August Weigert, kath., W. — Bureauamter Joseph Pistorst, kath., S.

Todesfälle. I. Margarethe, L. des Kaufmanns Paul Heindel, 6 W. — Maria, L. des Hilfsbreimers August Krug, 3 W. — Particulier Carl Riebel, 63 J. — Schuhmacherwitwe Johanna Mea, geb. Schuelder, 95 J. — Aug., S. des Arbeiters August Jaros, 2 J. 6 M.

des Drechslermeisters Paul Guder, 1 J. 7 M. — May, S. des Schuhmachermeisters Heinrich Engelmann, 4 M. — Kellner Franz Hannig, 43 J. 5 M. — Arbeiter Hermann Schulte 20 J. — Gertrud, L. des Schneidergesellen Franz Janoschki 6 J. Fleischermehlersfrau Emilie Kramisch, geb. Gasi, 42 J. Paul, S. des Drechslermeisters Paul Guder, 2 M. — Benno, S. des Schuhmachers Maximilian Deja, 7 M. — Hermann, S. des Haushälters Wilhelm Art, 3 M. — Handelsmann-Wittwe Bertha Herz, geb. Bok, 90 J. — Paul, S. des Formers Joseph Weir, 5 M. — Wächerin Josepha Weiß, 66 J. — Schmiechmeistersfrau Emilie Freitel, geb. Haub, verw. gewesene Müde, 53 J. — Kutcher Ernst Müde, 58 J. — Hellmut, S. des Bürstenmachers Georg Schleinig, 11 J. — Haushältersfrau Auguste Miksch, geb. Wirsich, 45 J. — Hermann, S. des Apothekers Hermann Baltasar, 7 M. — II. Elisabeth, L. des Eisenbahn-Ganzkisten Georg Benisch, 2 J. — Bruno, S. des Schlossers Paul Körber, 4 M. — Köchin Albertine Böhmisch, 46 J. — Bertha, L. des Kunstärthers Paul Fischer, 10 M. — Kaufmann Max Jacoby, 38 J. — Paul, S. des Arbeiters Joseph Basse, 7 J. — Fröh. Aderskaffer Jos. Gläser, 75 J. — III. Fritz, S. des Glaschleifers Rob. Teuber, 1 J. — Agnes, L. des Lackirers Robert Schuberl, 7 M. — Geschäftsvormittler Ferdinand Fiedler, 54 J. — Erich, S. des Arbeiters Karl Gitschels, 4 J. — Max, S. des Arbeiters Joseph Sebel, 5 M. — Hilfs-Gerichtsvollzieher Robert Böse, 57 J. — Fritz, S. des Monteurs Gottlieb Hartmann, 4 J.

Briefkasten.

Statutenberathungs-Commission. Dienstag Abend Berathung der Geschäftsordnung. Herrn A. S., hier. Wie Sie sehen, haben wir für Ihren Bericht keine Verwendung.

Briefkasten der Expedition.

Für den Preßfonds gingen ein: Durch Verkauf von 20 Bibeln auf dem Metallarbeiter-Fest 2 Mark. Versteigerung des Kirchstranges am Sonntag in Giesel 4,56 Mk. N. P. 30 Pf. Von der am Sonntag auögerückten Agitations-Colonne Nr. 1 50 Pf., Nr. 2 und 3 20 Pf. Aus Lauban gesammelt vom gemüthlichen Steinweg auf dem Töpfer-Ball 2,46 Mk. Schachtarbeiter Lauenhienstraße, 35 Pf. Von den Genossen in Schmiedeberg im Rieseng. 3 Mk. Zwei schlechte Cigaretten 6 Pf., ein Wähler 10 Pf., ein Verführer 5 Pf., noch ein Verführer auch 5 Pf. „Dreimal hoch Patrone!“ 30 Pf. „Silex“ 5 Pf. 1 Mark. Arbeiterverein Strehlen für Inserate 10 Mk. Schmiedeberg im Rieseng. für Inserate 4 Mk.

Achtung Töpfer! Oeffentliche Versammlung

sämmtlicher Töpfer und Berufsgenossen Breslau's, Mittwoch, den 6. Juli 1892, Abends 1/8 im Saale des Café Restaurant Carlstraße 37.

Zur Verhandlung gelangen folgende Punkte:

- 1. Rechenschaftsbericht des Vertrauensmanns.
- 2. Bericht der Delegirten vom Gewerkschaftscongr.
- 3. Die Umgestaltung der Localorganisation.
- 4. Gewerkschaftliches.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen erucht Entree 10 Pf. Der Vertrauensmann.

B. Nierling,

Friedrich Wilhelmstr. 49, Friedrich Wilhelmstr. 49,

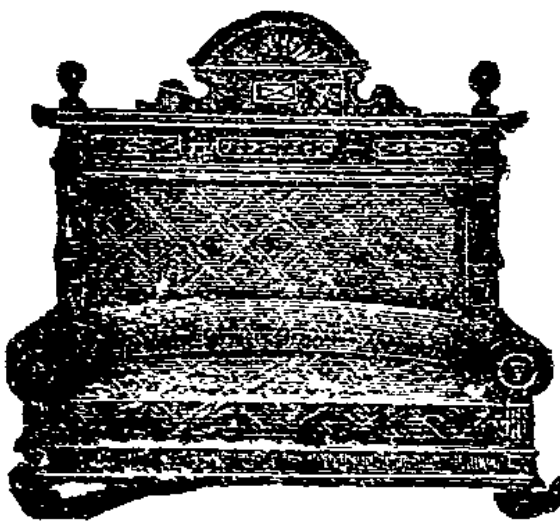
Drogen-Handlung.

Antisepticin, bestes Insecten-Vertilgungsmittel.

Sämmtliche Thee's und freien Apothekerwaaren, technische Drogen, Chemicalien, Farben, Lacke, Firnisse, alle Waschartikel etc.

zu anerkannt billigsten Preisen.

Handwerker Vorzugspreise.



Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polirte Bettstellen mit Matratze und Keilkissen von 27 M. an. Schränke, Tische, Spiegel, Küchennöbel billigst nur

Kirchstraße 22.

Schindler, Tapezierer.

Soeben erschienen:

Der wahre Jakob 55,

illustrirtes soziald. Witzblatt.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswacht“

J. Kaluza,

Schuhmacherstr.

Sirichstraße 17,

empfehl 120a
sein großes Lager von

**Schuh-
waaren**

für Herren, Damen und Kinder in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Bürstenhölzer

billigst bei
P. Brauner,
Matthiasstraße 44b.

**Silberne
Remontoir-Uhren**

für nur 3 Mark Anzahlung und 1 Mk. pro Woche, goldene Herren- und Damen-Uhren, Regulatoren, Wand- und Weckeruhren, Trauringe etc.

Sophas

für nur 5 Mk. Anzahlung und 1 Mk. pro Woche.

Stoff- und Plüschgarnituren, Bettstellen mit Matratzen und alle ardenen Möbel, Spiegel in allen Grössen, Bilder.

Ferner: Bett-, Stepp- und Tischdecken, Gardinen, Läuferstoffe, Teppiche etc. bei geringer Anzahlung billigst

Rich. Lüdecke,

Waaren-Credit-Geschäft, 6, Große Feldstraße 6.

Wichtig für Raucher!

Größte Auswahl von Cigaretten in nur guten Qualitäten aus eigener leistungsfähiger Fabrik, in allen Preislagen. Specialität: „Vorzügliche 5 Pfg. Cigarr“, sowie auch 3 und 4 Stück 10 Pfg. Gleichzeitig empfehle alle Sorten Cigaretten, Rauch-, Schnupf- u. echt Nordhäuser Kautabake einer geneigten Beachtung. [140b.]

Zuvorkommendste Bedienung durch Congo-Neger.

R. Breuer,

Friedrich Wilhelmstraße 22/23.

Freie

Religionsgemeinde.

Erbauungshalle: Grünstr. 6. Sonntag, den 3. Juli, Vorm. 9 1/2 Uhr: Erbauung, Prediger Tschirn.

Hamburger Lederhosen, Jacken, Blousen, Frauen- u. Kinderkleider

empf. H. Glauer, Friedrichstr. 51.

Verloofungsgegenstände

für Vereine: wie Haushaltungs- u. Küchengeräthe, Galanterie- u. Zuzugsachen zu fabelhaft billigen Preisen. 144

**Internationaler-Bazar
LEOPOLD NOHER**

Dhlauerstr. 67 Ecke Weintraubengasse.

**Sämmtliche
Werkzeuge**

für Handwerker, bestes deutsches u. englisches Fabrikat, sowie auch Fenster-, Schrank-, Schub- und Bettbeschläge offerirt zu billigsten Preisen 129

Georg Krause

Eisenkurzwaaren-Geschäft, Scheinigerstr. 9 Ecke Adalbertstr. (Pferdebahnverbindung).

Bandwurm.

Sicherste Kur der Welt, 30jähr. Praxis. Honorar mäßig. Apotheker Pitsch, Bierhallerstr. 25, Spreckst. 8-1 u. 3-7.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Central-Verein deutscher Böttcher. Sonntag, den 3. Juli, Nachmittag von 3-6 Uhr: Entrichtung der Beiträge im Herbergslocal, Neumarkt 8. Restanten werden erinnert.

Solidarität. Verein für Herstellung und Verkauf von Waaren auf gemeinsame Rechnung. Jeden Montag, Abend von 8 1/2-10 Uhr: Mitgliederversammlung bei Martin, Kl. Groschengasse 10/11. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Auskunft wird bereitwilligst ertheilt.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Jeden Montag, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein der Litographen, Steindrucker und verw. Berufsgenossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Montag Zahlabend: jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslocal Café Restaurant, Carlstraße. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag mit Ausnahme des Montags nach dem 15. jeden Monats, Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung im Restaurant Zabel, Kleine Groschengasse 15. — Gäste willkommen Aufnahme neuer Mitglieder.

Stallclub „Rot-Äß“. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Spielabend bei Restaurateur Schönfelder (Bresl. Bierhalle) am Striegauer Platz.

Sonntag, den 3. Juli er., Nachmittags 4 Uhr:

Grosse Frauen-Versammlung

im Saale des Gasthofs „zum weissen Hirsch“, Scheitniger-Strasse 19/21.

Tagesordnung: 1. Vortrag: „Die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft. Referentin: Genossin Frau Marie Kunert. 2. Discussion. 3. Berichterstattung über den Statutenentwurf des allgemeinen Arbeiterinnenvereins aller Berufszweige für Breslau und Umgegend.

Männer sind eingeladen.

Entrée 10 Pfg.

Die Einberuferin.

Stablissement „Prinz Carl“, Pöpelwitz.

Heute Sonntag: **Stiefkranz**. Großes öffentliches Tanzvergnügen bei vorzüglichem Orchester — Morgen Montag: **Tanzkränzchen**. Entrée: Herren 25 Pfg., Damen 10 Pfg. Täglich frische Backische und Weinwürst. Sonntags vorzügliche Blut- und Leberwürst. 75 Zu recht zahlreichem Besuch meines schattigen Gartens ladet ergebenst ein **Gatsmann.**

Kurgarten, Pöpelwitz.

Meinen großen schattigen Garten, gute Speisen und Getränke empfehle einer geneigten Beachtung. Jeden Sonntag von 4 Uhr ab Gemüthliches Tanzvergnügen, jeden Montag: **Flügelunterhaltung** bei freiem Entrée und Tanz. Wozu ergebenst einladet **O. Anders.** 122 NB. Volkswacht liegt aus.

E. Linke's Kaffeehaus in Pöpelwitz.

Heute Sonntag: **Grosses Tanzvergnügen** Morgen Montag: **Familien-Kränzchen**. Es ladet freundlichst ein 124 NB. Volkswacht liegt aus. E. L.

C. Stanke's Kaffeehaus, Pöpelwitz.

empfehle seine angenehmen Lokalitäten, schattigen Garten, Angelbahn, sowie beste Speisen u. Getränke zu billigsten Preisen einer gütigen Beachtung. 123 Jeden Sonntag: **Großes Tanzvergnügen**, alle Montage: **Familienkränzchen**, wozu erg. einladet **D. O.**

Billiger als überall.

Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur reeller Waare.

M. Herzberg jr.

empfehlts der Herren-Moden-Bazar

M. Herzberg jr.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

Neue Schweidnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

Achtung! Schuhmacher!

Sonntag, den 3. Juli, Nachmittags 4 Uhr findet eine

öffentliche Versammlung

der Schuhmacher, Arbeiter und Arbeiterinnen der Schäftebranche und verwandten Berufsgenossen

in Zabel's Restaurant, Kleine Groischengasse 15, statt.

Tages-Ordnung: 1. Die Lage der Schuhmacher und ihre Organisation. Referent: **College Fildner, Frankfurt a. O.** 2. Discussion. 3. Wahl neuer Delegirten zum Gewerkschafts-Mariell. 4. Verschiedenes. Entrée 10 Pfennige. Der Einberufer.

Skat-Club Roth-Ab.

Spiel-Abend:

Jeden Montag 8 Uhr

bei Restaurateur Schönfelder

Breslauer Bierhalle am Striegauerplatz. 87

Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

Feinste neue englische Matjes-Heringe

5, 8, 10 u. 15 Pf. das St.

Feinste Schotten-Heringe 141

die Mandel von 30 Pfg. an empfiehlt die 149

Herrings-Handlung Friedr.-Wilhelmstr. 32.

Rontabake

alle Sorten offerirt zu Spottpreisen, darunter alte gut-brennende Sumatras à 130, 160, 180, 200, 250, 300 bis 500 Pf. per 1/2 Kilo. Carmen, der ca. 3 Pfd. zum Mille braucht, à 120 Pfg. Domingo, vorzüglicher Brand, à 85, 100, 110, Jede à 130 Pfg. Alte Pfälzer und Hærmärter Brause und Felige à 80, 100, 105, 115, 125, 150 bis 160 Pf. Alb. Kramolowsky, Ring 60, u. Cigaretten-Fabrik.

Helm's Schuh-Geschäft

findet sich bis auf Weiteres nur

Elisabeth-Strasse Nr. 5, I.

Die Verlegung nach der den Helm'schen Erben gehörigen Ringstr. 182/183 wird i. Zt. bekannt gegeben.

Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29 Hamburg).

Sonntag, den 3. Juli, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung

in Fölkel's Restauration, Neumarkt 22.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht pro 1891. — 2. Vorstandswahl. — 3. Statutenberathung Die Herren Mitglieder werden im eigenen Interesse ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Legitimation: Mitgliedsbuch.

Der Vorstand.

Socialdemokratischer Arbeiterverein Breslau.

Sonntag, den 3. Juli, Vormittags 9 Uhr und Nachmittags um 1 Uhr, findet

ein Besuch der Anatomie

statt. Sammelplatz: Neumarkt 8, zu den 3 Tauben.

Gäste sowie Frauen werden erucht, sich zu betheiligen.

Der Vorstand.

Allg. Kranken- und Sterbekasse der Drechsler. (E. H. 86 Hamburg.)

Mitglieder-Versammlung

Montag, den 4. Juli 1892 Abends 8 Uhr in Zabel's Restaurant

1) Al. Groischengasse 15.

Tages-Ordnung:

1. Nachrichtsbericht des H. Quarnals 1892. 2. Bericht der Delegirten. Die Ortsverwaltung.

Solidarität.

Berein für Herstellung und Verkauf von Waaren auf gemeinsame Rechnung.

Auf Beschluß der Mitglieder-Versammlung vom 1. Juli e. werden die Kassenabende jeden Montag Abends 8 1/2 bis 10 Uhr bei **Mertin** Al. Groischengasse 10/11 abgehalten. Beitrittserklärungen werden dabelst und in der Expedition der „Volkswacht“ entgegen genommen. Anstundt wird bereitwilligst ertheilt. Der Vorstand.

Wagner's Fabrik bill. Grabdenkmäler

No. 13, Alte Sandstrasse No. 13.

Kreuz in Eisen 6 M., in Eisen 9 M., beides mit Schild u. Schrift in Eisenstamm mit Schild, Schrift u. Metallkranz 5,50 M. Grabhübeln v. 8 M., Grabhübel v. 2 M., Thürhübel v. 40 Pf. an.

Wäbel!

Waaren-Haus M. Luckhardt Nachf. nur 6 Poststr. 6.

Für die Leser der „Volkswacht.“

Wäbel!

Verkauf aller Waaren

Abzahlung!

Reellität des Hauses seit Jahren bekannt.

Ueberraschend große Lager in Herren-Garderobe, Damen-Confection, Manufacturwaaren etc. nur 6 Poststr. Nr. 6.

Wäbelwaaren!

Wäbelwaaren!